

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Bezugspreis: mit den Beilagen: "Wilder der Woche", Landmanns Sonntagsblatt, etc. durch die Post Mk 2.40 ohne Bestellgeld, durch Boten Mk. 2.— frei Haus monatl. Erscheint werktäglich nachmittags. Einzelnumm. 10 Pfg. Sonnabends 20 Pfg. Geschäftsstelle: Sälterstr. 4 (Kaufhalle) und Gottardtstr. 38. — Im Falle höherer Gewalt (Streik usw.) behält kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.

Anzeigenpreis: für den 8 gespalteten Millimeterraum 10 Pfg., im Restraum 40 Pfg., für 6 Spalten 40 Pfg., für 12 Spalten 80 Pfg. Aufschlag. Familienanzeigen ermäßig. Abdruck nach Lust. Erfüllungsort: Merseburg. Anzeigenchluss 10 Uhr vormittags. Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postfachkonto Leipzig 16654. Fernsprecher 100/101

Nr. 267

Freitag den 13. November 1925

165. Jahrgang.

Das rheinische Zentrum zum Locarno-Vertrag

Prof. Kaas kritisiert die schlechte Regie der Reichsregierung.

Triar, 12. November. In einer großen öffentlichen Volksversammlung der Zentrumspartei sprach gestern abend der Reichstagsabgeordnete Prof. Kaas. Er betonte, er rechne sich auch zu den Leuten, die sich mit dem „Geist von Locarno“ nicht begnügen wollen, sondern greifbare Beweise für die Wirksamkeit und Zuverlässigkeit dieses Geistes erwarten, bevor sie ihr letztes Wort über Locarno aussprechen. Immerhin bedeute Locarno einen erfreulichen Fortschritt: Locarno sei die Feuer- und Wasserprobe zwischen dem, was man den Geist von Versailles nennt und dem, was man heute noch nicht hoffentlich aber in absehbarer Zeit den Geist von Europa nennen könne. Er sei immer ein energischer Anhänger des Offenheitgeistes gewesen, mit dem Minister Stresemann die Sicherheitsfrage behandelt habe, aber er hätte gewünscht, daß die Forderungen des Rheinlandes bereits in dem ersten Memorandum Stresemanns vom 9. Februar 1925 enthalten gewesen wären. So sei dieses Memorandum nur eine Efferte gewesen, die in keiner Weise habe erkennen lassen, daß wir dafür Gegenleistungen forderten. Im Interesse des besetzten Gebietes habe er sich mit aller Energie dafür eingesetzt, daß die Forderungen des besetzten Gebietes in die Note vom 20. Juli 1925 hineingebracht worden seien. Die erste Efferte sei dadurch allerdings mit nachträglichen Forderungen belastet worden und das habe für Locarno natürlich gewisse Schwächen bedeutet. Heute sei es noch zu früh, über den Vertrag von Locarno ein endgültiges Urteil zu fällen; aus diesem Grunde sei auch der deutschnationale Schritt unangreiflich. Unter lebhaftem Beifall erklärte Kaas, auch für ihn sei ein Ja oder Nein erst in dem Augenblick möglich, wo der Umfang der Rückwirkungen sich für das Rheinland übersehen lasse. Was jedoch bekannt geworden sei, sei nicht übermäßig viel. Er wundere sich, was für eine schlechte Regie die deutsche Regierung treibe, wenn sie die Wiederzulassung des Reichskommissars als Ereignis hinstelle.

Er hätte dies eher als eine Konzeption an die Rheinlandskommission angehen. Er freue sich, daß der Geist von Locarno sich zunächst einmal den Forellen, Hasen und Rebhühnern des besetzten Gebietes zuzuwende, aber es gebe auch noch andere Bewohner im besetzten Gebiet. Die Rückwirkungen müßten sich in erster Linie beziehen auf die Stärke der Besatzungstruppen; das sei selbstverständlich. Wieviele Truppen die Besatzungsmächte in den Kasernen hätten, könne uns verhältnismäßig gleichgültig sein; entscheidend aber sei, wie weit die Besatzungsmächte der zivilen Wohnungsverhältnisse erfassen. Gegenüber der deutschen Besatzung ergebe die jetzige Belastung die 6½fache Belastung des deutschen Wohnungsmarktes.

Wenn 100 000 Mann genügen müßten, um Ruhe und Ordnung im Deutschen Reich aufrechtzuerhalten, könnten auch 10 000 Mann genügen, um uns friedliche Bürger im Rheinland zu „schützen“.

Hier sei ein starker Abbau unbedingt notwendig. Dazu müsse eine starke Reduzierung der Ordnanzahlen kommen. Auch die Militärjustiz sei stark einzuschränken. Die Ausführungen Dr. Kaas wurden von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Die deutschnationalen Industriellen

Sachsen gegen Locarno.

Dresden, 12. Nov. Der Arbeitsausschuß deutschnationaler Industrieller, Landesverband Sachsen, hat in seiner Sitzung in Dresden am 11. November nach Vorträgen der Reichstagsabgeordneten Gehelmeit Dr. Luag und Dr. Rademacher, die mit lebhafter Zustimmung aufgenommen wurden, einstimmig folgende Entschließung angenommen:

„Die mit angeblich wirtschaftlichen Gründen für die Annahme der Verträge von Locarno betriebene Propaganda läßt das deutsche Volk über die wirkliche Lage. Eine Annahme der Verträge von Locarno würde unsere Wirtschaft noch nicht erleichtern, namentlich nicht die Aufnahme unerwarteter Anlagen fördern. Vielmehr bedeuten diese Verträge die einseitige Verkettung des deutschen Schicksals mit der englisch-französischen Entente. Diese Verkettung würde uns der politischen und wirtschaftspolitischen Bewegungsfreiheit berauben. Mehr als je braucht der Deutschland heute die Führung mit denjenigen Wirtschaftskräften, die nicht von der Entente beherrscht werden. In Wirklichkeit ist unsere Wirtschaft zurückzuführen auf den Verlust wichtiger Teile des Auslandsmarktes, auf den Druck des Versailles-Traktats, auf die durch den Zinsespaß und die damit zusammen-

hängende Politik der Reichsbank gesteigerte Kapital- und Kreditnot, auf die Verschwendung der öffentlichen Verwaltung und auf eine verkehrte Wirtschaftspolitik. Nicht im Fortschreiten auf dem Wege der Erfüllungspolitik, welche die deutsche Volkstafel ausweitet, sondern nur durch eine zielbewusste, auf nationaler Grundlage ruhende Politik, gerichtet auf Hebung des heimischen Marktes und auf Öffnung neuer Absatzmärkte im Ausland, wird der deutschen Wirtschaft der Weg zum Wiederaufstieg geöffnet werden. Der Arbeitsausschuß deutschnationaler Industrieller, Landesverband Sachsen, warnt daher auf das ernste vor der Annahme von Locarno.

Der „Geist von Locarno“ streikt!

Obwohl Deutschland bei der Beantwortung der letzten Entwaffnungsnote die größte Hilfe angedeihen worden wäre, nimmt man sich in Paris in den Rückwirkungsfragen viel Zeit. Die Vorkonferenzen werden erst am kommenden Montag die Beratung abhalten, in der über das Ende der Entwaffnungskontrolle und den Beginn der Räumung der Kölner Zone entschieden werden soll.

Chamberlain will am Dienstag über die Rückwirkungen sprechen. Man nimmt insoweit jetzt in Berlin an, daß die Rückwirkungen nicht in Noten, sondern durch die Rede des englischen Außenministers und durch eine entsprechende Rede des französischen Außenministers bekanntgegeben werden.

Im übrigen wird die Möglichkeit einer endgültigen Regelung der Entwaffnungsfrage durch die Beschlässe der Vorkonferenz beurteilt, daß man sich im Gegenzug zu dem ursprünglichen Programm jetzt schon zurückzieht, zunächst nur über die Abänderung des Rheinlandregimes Vorkonferenzen zu hören, während die Verhandlungen mit der Vorkonferenz sich noch einige Tage hinziehen und die Beendigung der Entwaffnungskontrolle sowie die Räumung der Kölner Zone erst Ende der nächsten Woche bekanntgegeben werden können. Lieber sonstige Rückwirkungen und über die Erfüllung der Forderungen, die die deutsche Regierung vor der Konferenz von Locarno für die Vorberlegung der Räumung der zweiten und dritten Zone und der Abstimmung im Saargebiet aufgestellt hatte, verlautet nichts.

Wiederzusammentritt des Reichstages

am 20. November.

Der Reichstag des Reichstages hat am Donnerstagmorgen beschlossen, den Reichstag am Freitag, den 20. November, mittags 1 Uhr, einzuberufen. Am Freitag und Sonnabend werden der italienische und russische Handelsvertrag in erster Lesung beraten werden. Am Montag, den 23. November, beginnt die Beratung über den Locarno-Vertrag.

Die Kontrollkommission bleibt in Berlin.

Paris, 13. Nov. Der Londoner Handelsvertreter ist in der Lage mitzuteilen, daß die deutsche Antwort an die Vorkonferenz, die Vorkonferenz v. Hoeft gestern Abend überreichte, die Beobachtung des 1. Dezember als Datum der Räumung von Aöns ermöglicht. Man ist in zuständigen Kreisen der Ansicht, daß die Abschaffung der Berliner Kontrollkommission und die Räumung Aöns nicht gleichzeitig vor sich gehen soll. Man hält es für richtig, daß die Kontrollkommission in Berlin verbleibt, bis sämtliche von den Alliierten verlangten Maßnahmen in Bezug auf die Räumung ausgeführt sind.

Vorkonferenz v. Hoeft hat gestern dem französischen Außenminister Briand wiederum einen längeren Besuch ab und verhandelte mit ihm über die deutsche Antwortnote in der Entwaffnungsfrage. Ferner empfing Briand den Reichskommissar im Rheinland, Freiherr v. Emmern.

Die französischen Blätter stellen fest, daß gewisse Punkte der deutschen Antwortnote noch näherer Erläuterungen bedürfen.

Eine plumpe Falle.

London, 12. November. Der diplomatische Berichtsfasser der „Economist Gazette“ schreibt:

„In den Verhandlungen über das Rheinlandregime scheint eine Forderung eingetreten zu sein. Die deutsche Regierung wünscht der deutschen Öffentlichkeit einen endgültigen Beweis geben zu können, daß die Verfügungen der Alliierten in Bezug auf eine Wiederrück des Rheinlandregimes ernstlich gemeint sind; sie wünscht erneuert auf tatsächliche unternommene Schritte hinweisen oder eine schriftliche Erklärung der Alliierten mit der Zusage, daß die Wiederrückungen in einem gewissen Zeitpunkt in Kraft gesetzt werden, vorlegen zu können.

Entwaffnungsnote und Rückwirkungen.

Auffallend schnell ist in den letzten Tagen die Ausfertigung der deutschen Antwortnote auf die letzten Entwaffnungsbedingungen der alliierten Vorkonferenz erfolgt. Man hat sich bemüht, über diese ganze Angelegenheit die Ziffer der Besatzungsmächte und in erster Linie die Besatzungsmächte zu breiten, so daß auch diejenigen deutschen Dienststellen im Reichsministerium, die von dem Inhalt der Note am meisten betroffen wurden, nur unvollkommen über den Gesamtzustand der Angelegenheit und deutschen Antwort informiert worden sind. Auch die Gründe wurden mitgeteilt, warum die Befestigung von Seiten der Alliierten so dringlich gewünscht wurde; angeblich, weil sonst die technisch-militärischen Vorbereitungen zur Räumung der Kölner Zone sowie zur Verlegung der englisch-französischen Truppen im übrigen besetzten Gebiet bis zum 1. Dezember nicht mehr rechtzeitig durchgeführt werden könnten.

Die deutsche Bereitwilligkeit hatte andererseits wohl auch ihre Ursache in der Auffassung, die man auf Seiten der deutschen Regierung von dem Maße der Verantwortung für die Note in Locarno übernommenen Verpflichtungen eines Handhabens im Sinne der Verabredung jedes von den Vertragschließenden auferlegt. Wir wollten zu erkennen geben und den Alliierten klar machen, daß wir ohne Einschränkung für ein Entgegengemessen zu haben sind. Im Zusammenhang damit dürfte auch der ganze Ton der deutschen Note in der Entwaffnungsfrage einer gewissen weitgehenden Annäherung an den Standpunkt der Alliierten Rechnung tragen.

Ob die deutsche Reichsregierung mit dieser Konzeption, die mehr als eine leere Geste darstellt und in dem Sinne verstanden werden muß, den Reichsminister Kauter in seiner Rede vor dem Reichstag in Berlin und in der Besatzungsmächte anfangen ließ, auf der Gegenseite, besonders in Paris, wirklich den gewünschten Erfolg, nämlich die Liquidation der militärischen Klauseln des Versailleser Vertrages zeitigen wird, dürfte bei den schlechten Erfahrungen mit den Befehlshabern für uns Deutsche doch recht zweifelhaft sein. Eine Gegenleistung bietet sich allerdings den Alliierten, in Höhe zu setzen, ob sie wirklich gewillt sind, Deutschlands Beispiel zu folgen und ohne Einschränkung das Steuer auf einen neuen Kurs zu stellen, wenn am Montag die Vorkonferenz beginnt und die deutsche Note über die Entwaffnung und im Zusammenhang damit vielleicht auch über die Frage der eigenen Abdringung ihrer Meinung auftritt.

Kennzeichnend ist es jedenfalls, daß nach wie vor die Hauptwiderstände gegenüber den deutschen Forderungen, welchen Charakter sie auch sein mögen, auf Seiten der Franzosen hervorzuheben. Das militärische System des neuen Frankreich hat es durchaus verstanden, rechtzeitige Maßnahmen zur Sicherung der eigenen Machtstellung zu treffen, einer Nachstellung, die unberührt von der Tendenz des jeweiligen Kabinetts über dem Parlament auf dem Zusammenhalt der Kriegsgenerale, ihrer engeren Gefolgschaft in Meer und Beamtentum beruht. Daß diese Gruppen vollständig die Rheinlandkommission beherrschen und diese überlegenden französischen Interessen vertreten, wird nach wie vor eine große Rolle spielen und ausschlaggebend dafür sein, wie die sogenannten „Rückwirkungen“ im Rheinland praktisch durchgeführt werden.

Man hat den Eindruck, daß selbst der ehrliche Wille eines Briand dem eisernen Widerstand des Marshall Koch gegenüber nur wenig vermag. Die Geheimverhandlungen mit den Besatzungsmächten, die nach der Verlesung des Reichstages unmittelbar vor der Türe stehen, werden diese Stellungnahme und das Gegenwirken der Militärs nicht entsprechend zu berücksichtigen haben. Und in dieser Stunde, wo es den französischen Militärs darauf ankommt, ihre Trümper zu sichern, melde sich rechtzeitig auch als befehlender Vorkonferenz v. Hoeft. Der Weg zur befriedigenden Lösung ist also noch reichlich mit Hindernissen besetzt, trotz des Chamberlainischen „Liebesbrot“ und Luthers guten Glaubens.

Für den Augenblick ist die Erklärung, die Stresemann abzugeben beabsichtigt, verzögert und die deutsche Regierung einer mächtigen Waffe zur Bekämpfung der Opposition gegen den Pakt von Locarno beraubt. In alliierten Kreisen herrscht nun allgemein die Ansicht, daß der Pakt unterzeichnet werden muß, bevor die Zünderungen wirksam werden. Aber zweifellos wird ein Kompromiß vereinbart werden, daß die Stellung der deutschen Regierung erleichtert wird. Insbesondere kann eine Mitteilung, daß Köln geräumt werde, in wenigen Tagen erwartet werden.

Da diese Zeitung immer sehr gut unterrichtet ist, kann kein Zweifel bestehen, daß zu erfahren wird, wie es hier in lateinischer Sprache angeht; erst unterzeichnen, dann Gnadenbeweise an das braue Deutschland!

Weitere Zuspitzung der Lage in China.

London, 13. Nov. Das China nach Meldungen eingeleitet, die bestätigen, daß der General Fong in Peking die Macht ausübt. Nach der Abgang mehrerer Minister, die in Schutzhaft genommen wurden, haben die Anhänger des Generals Tschangtsin die Stadt verlassen, da sie befürchten, von Fong gefangen genommen zu werden. Die Meldungen aus Peking lassen erkennen, daß Fong über alle Nachrichten eine strenge Zensur ausübt. Dem Namen nach ist die bisherige Regierung noch im Amt, muß jedoch das tun, was Fong anordnet. Tschangtsin befindet sich mit großen Truppenmassen im Umkreis auf Peking. Ein Kavallerie-Regiment wurde bereits in der Nähe der Stadt Peking geschickt. Man rechnet schon für die nächsten Tage mit schweren Kämpfen in unmittelbarer Nähe von Peking.

Die chinesische Regierung hat den Belagerungsstand in Peking proklamiert. Die chinesischen Minister haben ihre Demission gegeben.

Diese Vorgänge haben auf die in der Stadt tagende Tarifkonferenz bisher noch keine Einwirkung gehabt. Man glaubt jedoch, daß wenn General Fong in der Nacht bleibt, er den Vertreter Chinas von der Konferenz abberufen wird, da er ein grundsätzliches Gegenüber aller Zusammenkünfte an die Ausländer ist. Der Austritt des chinesischen Mitgliedes der Kommission, der bereits gemeldet war, hat sich bisher noch nicht bestätigt. Trotz der unmittelbaren Kriegsgefahr, in der sich die Stadt Peking befindet, wird die Tarifkommission vorläufig ihre Verhandlungen fortsetzen.

Die japanische Regierung beobachtet die letzten Vorgänge in China mit größter Aufmerksamkeit und hat sich geteilt in einem Kabinettsrat dazu entschlossen, in die chinesischen Wirren einzugreifen, wenn das Leben und das Eigentum japanischer Staatsangehöriger gefährdet werden. Die Amerikaner sind bereits umdrängende Vorbereitungen getroffen, um überzeit eingreifen zu können. Mehrere Schlachtreiter haben den Befehl erhalten, sich zur Abfahrt bereit zu halten. Japanische Truppen in Stärke eines Armeekorps sind nach Tientsin verladen worden. Die japanischen Zeitungen fordern in Falle eines Surzes der Weltregierung und der Besetzung Peking's durch die aufständischen Truppen die Besetzung der Eisenbahnlinie nach Japan.

Amerikanisch-englische Einigung über China.

Paris, 13. Nov. Nach einer Londoner Meldung des „Morning Post“ hat sich die Konferenz, die vor einigen Tagen in Washington stattfand und an der auch Staatssekretär Kellogg teilnahm, mit der Lage in China. Die amerikanische Regierung verlangt, daß China volle Freiheit erhalte, seine eigenen Angelegenheiten zu regeln und daß der Bürgerkrieg nicht länger als Vorwand zur Intervention in der inneren Politik dienen dürfe. Die englische Regierung schloß sich dem Standpunkt der Amerikaner in Bezug auf die Befreiung Chinas von den fremden Mächten an.

Neue Militärvorbereitung in Italien.

Paris, 13. Nov. Nach einer Londoner Meldung aus Rom ist man bei der Untersuchung wegen des gegen Mussolini geplanten Attentats einer Vorbereitung auf die Spur gekommen, die eine Neuwelle in der Armeee zum Ziele hatte. Nach der „Epoca“ ist der Herr der Vorbereitung in Paris.

Zusammentritt des italienischen Parlaments.

Rom, 13. Nov. Das Parlament wird nicht, wie bisher beabsichtigt, erst Mitte Dezember sondern schon am 16. November zusammentreten. Da Mussolini wichtige Erklärungen zur Außenpolitik geben will, es wird bei dieser Gelegenheit nachdrücklich auch auf die neuerdings von Paris aus betriebene antitalienische Propaganda eingegangen. Da wie „Stefano“ offiziell meldet, die Spuren des Attentats gegen Mussolini noch nicht vollständig hinweisen. Die Regierung wird daher dem Parlament einen Gegenentwurf vorlegen, nach dem alle im Ausland lebenden Italiener ihres Vermögens und ihrer Staatsangehörigkeit beraubt gehen, wenn sie gegen den italienischen Staat irgendwelche Verbindungen anknüpfen.

Die vorzeitige Einberufung des Parlaments hat die Oppositionsparteien überreist, denn sie haben sich bisher noch nicht entschieden, ob sie den Kammerzusammenkunft fernbleiben wollen. Einige Gruppen der Opposition wünschen bereits wieder in die Kammer zurückzutreten, darunter die Unitarisch-Sozialisten und die Popolari. Mit einer geschlossenen Mehrheit aller Oppositionsparteien ist keineswegs zu rechnen.

In politischen Kreisen rechnet man bei dem Zusammentritt der Kammer mit großen Zusammenstößen, da in den Reihen der Opposition größte Erbitterung wegen der letzten Maßnahmen herrscht.

Klärung der französischen Finanzkrise.

Paris, 13. November. Die Finanzkommission der Kammer gab nach mehrstündiger Rede Painlevés und sich daran anschließender Debatte ein kommunitäres heraus, worin es u. a. heißt, daß das Einkommen zwischen der Regierung und der Finanzkommission hergestellt ist. Zu einer Witterung über die Pläne konnte noch nicht geschrieben werden, da die Kommission erst eine genaue Prüfung der von Painlevé vorgenommenen Veränderungen vornehmen wird. Wahrscheinlich dürfte die Kommission ihre Arbeiten bis heute abgebrochen haben, wenn die Kammer am Montag mit der offiziellen Debatte beginnen wird.

Das bei Ausgang der Sitzung der Finanzkommission veröffentlichte Kommuniqué besagt, daß Painlevé eine Erklärung abgegeben hat, nach der die Regierung nach den letzten Beschlüssen der Kommission große Anstrengungen gemacht habe, die Lösung der Finanzprobleme zu beschleunigen. Weiter erklärte Painlevé, die Regierung wäre bemüht gewesen, die ihr von der Kommission erteilten Befugnisse bei der Bearbeitung der Finanzprojekte zu berücksichtigen.

Verständigung zwischen Painlevé und den Sozialisten.

Paris, 13. November. Painlevé hatte heute eine längere Aussprache mit den Führern der sozialistischen Partei, die mit einer völligen Übereinstimmung über das neue Finanzprogramm Painlevés endete. Die Sozialisten haben darauf erklärt, daß sie für die Regierungswürde in der Kammer stimmen werden.

Die linksradikale Gruppe (Gauche) hat eine Entschließung gefaßt, in der sie erklärt, noch vor der Einbringung des Finanzgesetzes in den Senat zu verhandeln. Die Finanzkommission des Senats verhandeln zu müssen, da sonst die Gefahr bestünde, daß der Senat die Entwürfe ablehne. Dieser Beschuß der Gruppe hat in politischen Kreisen größte Bedeutung gefunden; denn man glaubt daraus zu ersehen, daß im Senat große Widerstände gegen die Finanzreform zu erwarten sind. Die Wähler weisen darauf hin, daß man nicht den Scheitern der Salbung des Senats bisher nicht genügend gerechnet habe.

In London erwartet man, daß Painlevé noch vor dem 1. Dezember nach London kommen wird, um über verschiedene Finanzfragen zu verhandeln.

Der „Lemp“ zur Rede Dr. Gulsfers.

Paris, 13. Nov. Der „Lemp“ richtet in einer Besprechung der Rede Gulsfers an den Reichsanwalt die Frage, wie die Worte zu verstehen seien, wonach eine endgültige Stellungnahme zu den Verträgen von Locarno eintritt, wenn die Deutschen sich nicht an dem Herabsetzen der Währungsfragen möglich sei. Selbst das inwiefern, fragt das Blatt, daß die Deutschen eine einseitige Herabsetzung des Wertes der Reichsmark in Folge des Vertrages sich an dem Herabsetzen der Währungsfragen möglich sei. Selbst das inwiefern, fragt das Blatt, daß die Deutschen eine einseitige Herabsetzung des Wertes der Reichsmark in Folge des Vertrages sich an dem Herabsetzen der Währungsfragen möglich sei. Selbst das inwiefern, fragt das Blatt, daß die Deutschen eine einseitige Herabsetzung des Wertes der Reichsmark in Folge des Vertrages sich an dem Herabsetzen der Währungsfragen möglich sei.

Hindenburg in Darmstadt.

Darmstadt, 13. Nov. Gestern abend der Zug mit dem Wagen des Reichspräsidenten von Hindenburg auf dem Hauptbahnhof in Darmstadt ein. In seiner Begleitung befanden sich Staatssekretär Dr. Meißner, Major von Hindenburg, der heilige Minister des Innern, Brennan, sowie der heilige Befehlshaber in Berlin, Freiherr von Helldorf. Nach kurzer Begrüßung durch den Landesoberpräsidenten auf dem Bahnhof begaben sich die Herren in ihre Autos. Im ersten Wagen nahm Reichspräsident von Hindenburg sowie Staatssekretär Ulrich Platz. Die weiteren Wagen mit dem begleitenden Personal des Reichspräsidenten folgten in kurzen Abständen. Auf der Fahrt nach der Wohnung des Reichspräsidenten, dem „Zur Traube“, insobald er wieder in der Meißnerstraße, wo auf beiden Seiten aufwendige, merkwürdige, umherliche und portliche Vereine mit über 7000 Mann Später bildeten und fadeln trugen, erfolgten fortgesetzt begeisterte Huldrie auf den Reichspräsidenten. Der Reichspräsident, natürlich erfreut, neigte sich immer wieder dankend der Menge zu.

Nachdem Reichspräsident von Hindenburg im Hotel „Zur Traube“ abgestiegen war, bildete dies das Ziel der großen Menge und immer wieder erscholl der Ruf: „Hoch Hindenburg!“ In engeren kreisler geladener Gäste, darunter die Minister und der Staatspräsident von Hessen fand im Hotel „Zur Traube“ ein Abendessen statt, bei dem Trinkbrände gewechselt wurden.

Demokratenschwindel.

Eine heilige demokratische Zeitung berichtet aus Stuttgart, der Reichspräsident hätte sich einem prominenten Mitglied der Demokratischen Partei gegenüber über die Politik der Demokraten ausgesprochen. „Da verliert man einen Blick,“ so hätte er sich zu dem Mitglied, das die Verantwortung der ganzen Partei genieße, und eines Tages steht man durch die Beschlüsse dieser Partei allein da und sieht seine Stellung gefährdet.“ Der Reichspräsident hätte im Anschluß daran über diese Politik das Bild des Ochsen im Porzellandien gezeichnet.

Die volksparteiliche „Tägliche Rundschau“ bemerkt dazu:

Wir glauben nicht, daß Hindenburg sich in dieser Weise geäußert hat, am allerwenigsten wird er es gegenüber einem Demokraten getan haben. Wenn der Reichspräsident seinen politischen Sorgen und Kammernissen Ausdruck geben will, so wird er sich an andere Leute dazu ausfinden. Im übrigen wird die Meldung Gegenstand amtlicher Feststellungen sein.

Der Dolchstoß-Projekt in München.

In der Donnerstagssitzung übergab zunächst Rechtsanwalt Graf Westfallosa dem Gericht und der Gegenpartei eine Vorlegung der Entlassung der Dolchstoßhefte. Aus einer Vorlegung des Staatsanwalts Graf Westfallosa vorgelegten amtlichen Zusammenfassung ergibt sich, daß nach dem August 1914 bis 31. Juli 1917 131 Personen einen einfachen Landesvertrags beurteilt sind. In den letzten fünf Monaten des Jahres 1917 ist die Zahl der Beurteilungen außerordentlich gestiegen. Weiter übergab er dem Gericht einen großen Band mit Aktensachenmaterial aus dem In- und Auslande.

Rechtsanwalt Dr. Hirschberg verlas dann eine Reihe von Zeilen aus den Akten, während der Krieges erschienenen Druckschriften, in denen in der hiesigen Kriegsliste behandelt und anekdotische Aufforderungen aufgestellt werden. Nach einigen kurzen Bemerkungen der Parteimitglieder und des Verlegers Gruber stellte der Vorsitzende aus dem Ergebnis der parlamentarischen Untersuchungsarbeiten noch fest, daß auch dieser zu keinem Schuldurteil gelangt sei.

Die Beweisaufnahme wurde darauf auf Grund eines Gerichtsbeschlusses geschlossen. Am Montag sollen die Plädoyers beginnen.

Oberst Houze über das Kriegsgeschehen.

Newport, 12. Nov. Oberst Houze äußerte sich kürzlich über die Vorgänge im Lager der Alliierten kurz vor der Unterzeichnung des Waffenstillstandes. Er erklärte u. a., die Alliierten hätten ein erhebliches weniger gute Bedingungen zu erwarten als die Deutschen. Wenn der Krieg bis zum Frühjahr 1919 verlängert worden wäre, die Deutschen hätten genügend Lebensmittel gehabt, um bis zu diesem Zeitpunkt auszuhalten, zumal, wenn sie die Front abgezurzt hätten. Da sie aber, und das hatte Wilson gehofft, vorgezogen die deutsche Zivilbevölkerung moralisch zusammengebrochen.

Politische Rundschau.

Stapelkauf eines Reparationschiffes.

In Bremen ist gestern im Beisein der Vertreter der französischen Regierung und der Reederei auf der Werft der Kaiserliche Werft „Albatros 2“ vom Stapel gelassen.

Zu den bayerischen Putschgerüchten.

Amlich wird mitgeteilt, daß mit dem bayerischen Oberkommandierenden, dem Wehrtruppenkommandeur Krieger von

Streifenstein, weder der General von Mühl, noch Professor Sauer, noch sonst eine mit den bayerischen Putschgerüchten in Verbindung stehende Persönlichkeit verhaftet habe. Alle anderen in der Presse erschienenen Nachrichten hierüber beruhen auf freier Erfindung.

Staten und Sozialist.

Die italienischen Blätter zufolge veröffentlicht der Sozialistische Arbeiterverband in London eine Denkschrift, in dem die Meinung von einem Geheimvertrag zwischen Stalin und Comintern, rufend neuerdings mit aller Entschiedenheit als falsch erklärt wird.

Resolution in Honduras.

Nach aus Nicaragua eingetroffenen Nachrichten ist in Honduras eine Revolution ausgebrochen. Sie wird geleitet von dem hondurensischen Oberst Canales. Es fanden Zusammenkünfte statt, in denen die Regierungstruppen unterzogen sein sollen.

Aus Stadt und Umgebung.

Der erste Schnee.

Mutti, Mutti, guck mal, es ist nee! Ganz aufgeregt preßt die kleine Edith ihr Stumpfnäsen gegen die Fensterscheibe. Und richtig, dort im hellen Schein der Vogenlampe sieht man die weißen Kloden herunterrieseln. Die Leute an der Straße haben es aber jetzt eilig. Schnell entziehen sie der noch ungewohnten Kälte, die der trübe Wind mit den Schneewolken über die Bege peitscht.

Auch der Vater kam gestern eher nach Hause als sonst. Ein Gliaz, daß er den dicken, mollenen Winterkleider angezogen hatte. Ganz weiß war er schon geworden in dem Schneegestöber.

Als die Familie am Abendstisch saß, da hatten die Däber in der Stadt schon eine dünne Schneehaube aufgesetzt. Zwischen den Pfahlerketten schimmerte es auch schon von weißen, glitzernden Kristallen. Immer noch piff der schneehende Wind...

Vange schon lag klein Edith im warmen Bettchen und träumte vom kommenden Winter und Weihnachtsfest. Draußen aber häßte der Schnee die Stadt in seine weiße Decke.

Und als heute morgen die Leute ihre Arbeitsstätte wieder aufsuchten, da hatte Merzburger kein Winterfest angefangen. Von altem langer Dauer dürfte die Winterpracht allerdings sein. Die Sonne wird schon ihr Teil dazu beitragen, um die letzten Überreste dieses Winterfestes zu beseitigen. Aber eine einbringliche Mahnung war es doch. Der Winter ist im Anmarsch, dieses Vorpochenfest hat uns seine Macht gezeigt.

W. L.

Der Kampf um die „Messermiete“.

Edith legt langsam und von allen Seiten gegen die „Grundgebür“ angeknüpft, die die fädeligen Werke von jedem ihrer Abnehmer für die Messer erheben. Die Stadterordneten hatten sogar dagegen Stellung genommen. Aber es blieb dabei. Die Sonne hatte vor kurzem ein Kunde der Stadt, der sein Eigentum ist, auch noch monatlich eine Miete von 50 Pfennigen überbringt. Die Stadtverwaltung hatte auf seine Zahlungsvorweigerung Klage gegen ihn eingeklagt. Wie uns nun heute mitgeteilt wird, hat die Stadt diese Klage jetzt wieder zurückgenommen. Ueber die Folgen dieser Maßnahme wird sich noch im klaren sein. In der Stadt Merzburg etwa 700 Eigentümler außer Achtelung der Stadtverwaltung brauchen diese 700 Abnehmer keine Miete zu bezahlen. Damit will die Stadt also offenbar zeigen, daß sie zu Unrecht jährlich etwa 4200 Mark einnimmt hat.

Wann tritt der neue Provinziallandtag zusammen?

Der neu gewählte Provinziallandtag hat regelmäßig vier Wochen nach erfolgter Reuewahl zur Wahl des Provinzialausschusses, der Staats- und Wehrsausschusses sowie der anderen erforderlichen Gremien zusammenzutreten. Aus diesem Grunde war beabsichtigt, den neu gewählten Landtag in der ersten Hälfte des Dezember zu einer außerordentlichen Tagung, die mit geschäftlichen Dingen nach Möglichkeit nicht belastet werden sollte, zusammenzurufen. Da das neue Wahlegesetz eine solche Vorbestimmung nicht enthält, wird der Landtag erst am Montag, dem 18. Dezember, in der ersten Hälfte des Monats März 1926 stattfinden werden. Die Provinzialtagung erfolgt dann. Bis dahin bleibt der jetzige Provinzialausschuß bestehen.

Aus der Arbeit des Königin-Luise-Bundes.

Gestern abend sprach in „Hülles Fremdenhof“ anlässlich des November-Bundesabends des Königin-Luise-Bundes Frau Dr. Wittich über das Thema: Der Lebenswandel eines Menschen. Sie führte in lockender Weise und treffenden Bemerkungen aus, wieviel an der Gesundheit eines Menschen von der Wiege bis zum Grabe gearbeitet und gesündigt werden kann. Ihr lehrreicher Vortrag fand alle teilnehmenden Zuhörer. Mehrere Demonstrationen einer jungen erfrischen Kameradin in körperlicher Fracht und Mundart waren eine gute Zierde des abendlichen Festes. Die bei uns entfallenen jungen Gores verabschiedeten den Abend.

Im Oktober sah die Merzburger Ortsgruppe die Bundesvorsitzende, Frau Reß-Halle bei sich. Sie sprach in ihrer trüben padenden Weise über das deutsche Lied, wonach sie ihre Zuhörerinnen, wie stets, mit fünf Fortschritten in der Arbeit des Bundes beschreiben möchte. Die Besprechung am nächsten Merzburger Fliegeres, Herrn Felchner, der einen prächtigen Vortrag über die edle Fliegerei hielt und sein Auditorium für diesen feinsinnigen Sport auf das wärmste zu interessieren verband. Die nicht ohne Humor verlaufene Besprechung von Flugarten sah bald darauf Kameradinnen an einem wunderbaren Septemberabend in der Stadt Merzburger Fliegeres, Herrn Felchner, der einen prächtigen Vortrag über die edle Fliegerei hielt und sein Auditorium für diesen feinsinnigen Sport auf das wärmste zu interessieren verband. Die nicht ohne Humor verlaufene Besprechung von Flugarten sah bald darauf Kameradinnen an einem wunderbaren Septemberabend in der Stadt Merzburger Fliegeres, Herrn Felchner, der einen prächtigen Vortrag über die edle Fliegerei hielt und sein Auditorium für diesen feinsinnigen Sport auf das wärmste zu interessieren verband.

Am nächsten Unterhaltungsabend am 26. November wird Herr Dr. Wittich, der nach dem abendlichen Festes die Besprechung am nächsten Merzburger Fliegeres, Herrn Felchner, der einen prächtigen Vortrag über die edle Fliegerei hielt und sein Auditorium für diesen feinsinnigen Sport auf das wärmste zu interessieren verband. Die nicht ohne Humor verlaufene Besprechung von Flugarten sah bald darauf Kameradinnen an einem wunderbaren Septemberabend in der Stadt Merzburger Fliegeres, Herrn Felchner, der einen prächtigen Vortrag über die edle Fliegerei hielt und sein Auditorium für diesen feinsinnigen Sport auf das wärmste zu interessieren verband.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 14. November 1925, vorm. 11 Uhr werde ich im Gasthof zur Finkenburg, hier 1 Lastkraftwagen — fünftonner Rex (Komplett) öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Pfeifer,
 Obergerichtsvollzieher in Merseburg.

Am Sonntag, den 15. November 1925 nachmittags 6 Uhr im „Café“

Öffentliche Vorführung auf dem Gebiete des Rhythmischen Turnens und Tanzes.

Gesamt werden Rhythmische Frei- u. Handgeräteeübungen, Gesellschafts-, Volks- und Ausdrucksstücke, Darstellung von Kinder- und Volksliedern.
 Eintrittspreis R. M. 1.—, Vorverkauf bei **Paul Wötcher, Fischerstraße 1.**

Am gleichen Tage, nachm. 2 Uhr findet im Café eine **Kinder-Vorführung**

zum Preise von 30 Pf. statt. Ermäßigung haben auch hierzu Zutritt. Eintrittspreis wie für die Abendvorführung.
 Wir laden die Einwohnerschaft Merseburgs und der Umgebung herzlich ein und bitten um zahlreichen Besuch.
Musterschule des M. L. D. Merseburg.



M. R. - G.

Sonnabend, den 14. Novbr., 5—8 Uhr **Konzert, ab 8 Uhr: Tanzmusik** der **Tanz-Sport-Kapelle Veitmar-Pinke.**

Kaffeehaus Wenigau.

Sonnabend, d. 14. Novbr., abds. 8 Uhr **Großes Extra-Konzert und Ball** ausgeführt v. gesamt. Reichliche Orchester Merseburg
 Es laden ein
D. Reichle, Mühlmeister a. D. W. Julius, Wirt.

1. Junggeflügelsball

Merseburg
Neues Schützenhaus
 am Sonnabend, den 14. November und Sonntag, den 15. November 1925
 Zum Besuch ladet freundlichst ein
Die Ausstellungsleitung.

Lichtbilder-Vortrag

des Verein Merseburg
 des deutschen Luftfahrtverbandes e. V.
 am Dienstag, den 17. November 1925
 8 Uhr abends im großen Zivollsaal.
 Thema:

Die Entwicklung der Luftfahrt bis Versailles.

Redner: Brandinspektor Wittlof; Neu-Röffen.
 Ermäßigung: 0,50 Mk. Schüler: 0,30 Mk.
 Der Reinertrag fließt der Feppelin-Gäuer-Spende zu.

Stadt-Café

Morgen Sonnabend
Schlachtfest
 von 10 Uhr: Beifisch, nachm.: div. fetische Wurst.
Konzert
 D. Schulze.

Bleikristall-

Schüsseln, Jardiniere, Teller, Aufsätze, Bowlen, Rahmsätze, Römer, Vasen in großer Auswahl, billigste Preise.
Paula Buhl, Halle a. S., Jovanniplatz 12. — Kein Laden.
 5 Minuten von der Haltestelle Plänerhöhe der elektr. Fernbahn!

Merseburger Schloßgartencafé
 Sonntag, den 15. November, nachmittags 5.30 Uhr **Kammer-Musik-Abend** mit **Wolfa d' amore, Hugo Rone** und seine Schüler.
 Werke: G. F. Händel, H. V. Schumann, F. Mendelssohn, W. A. Mozart.
 Einladungen Programm 1.10 Mk. Schüler die Hälfte bei Bouch

Preiswerte Flügel

zu günstigen Zahlungsbedingungen Kataloge kostenlos
Albert Hoffmann, Halle a. S., am Riebeckplatz.

Wohnzimmer

mit neuen Bauelementen in Eiche, Nubbaum, Birke, in allen Größen, sehr preiswert.
Albert Martick Nachf., Inh.: Richard Zimmer, HALLE A. S., Alter Markt 2

Häute und Felle

jed. Art gerbt und kauft
Alfred Reudorf, Merseburg, Gerberei.

Hausgrundstück

mit Hofraum u. Baustelle zu verkaufen. Wo lag die Expedition dieser Zeitung.

Obstbäume

hochst., halbst. u. Zwergobst in besten Sorten, sowie Beerenobst — hochst. — Rosen u. Walnussbäume empfiehlt

Georg Franke

Markranzsch, Köhlerstraße 70, Begr. 1900.

Heirat.

Nüßliche 21 jähr. Deutsch-Amerikanerin mit 300.000 Dollar wünscht sich mit Herrn auch ohne Vermögen zu verheiraten durch Frau Sander, Berlin C. 25

Damenkleidbüchse

m. Aufsatz, Stuhl, u. and. Einricht. Gegenstände zu verkaufen **Schkopau, Gartenstr. Paribaueien**

Tüchtiges Mädchen

oder **Aufwarte-Mädchen** für den ganzen Tag sofort gesucht
Gr. Ritterstraße 27 r.
 Wir suchen für sofort für den hiesigen Platz u. die nähere Umgebung einen bei der Gekochten- und Spirituosenkunde gut eingeführten, tüchtigen

Vertreter

Mitteldeutsche Obst-drennerei u. Züchtfabrik **Julius Schumann, Naumburg a. G. Tel. Nr. 575**

Reisenden

über gut eingeführten **Vertreter** Bewerbungen unt. 262/25 erbeten an die Exp. d. Bl

Große Erfolge

i. all. Städten veranlassen uns a. d. Platz den Verkauf in pal. Hausstellungsartikeln an tüchtige organisationsfähige Verkäufer, uch Damen zu vergeben. Anfragen an **Bungers & Co., Magdeburg-A., Ankerstr. 8.**

50 Mark Wochenverdienst

durch schriftliche Heimarbeit Näheres gegen Rückporto durch 3. Heppelings, Markt, (Strehpenh.)

Heimarbeit

verg. noch sehr. **Vothwald, Wn.-Schöneberg, Ebersstr. 57, Reich.**

Grundbesitz

einerl. weich. Art, hübsch o. ländl. ent. auch Geschäft od. Landwirtschaft. **Reinhold Schulze, Naumburg, Sternstr. 2.**

2 Särien

zu verkaufen **Breitestraße 22.**

Vater und Sohn

werden bei uns gleich elegant, gleich gut und gleich preiswert mit Winterkleidung versorgt. WKW schaltet durch direkten Einkauf in den Webereien wie durch eigene Herstellung den Zwischenhandel aus, daher sind

Preismüdigkeit und Güte

der glänzende Erfolg des „WKW-Systems“

wkw-Winter-Mäntel moderne Schlupf- u. Ulsterform aparte Muster, eleganter Sitz 95,00 78,00 59,00 53,00 41,00	32,00	wkw-Herren-Anzüge in schönen Homespun, Cheviotstoffe 42,00 38,00 29,00	26,00
wkw-Winter-Paletots in marengo u. schwarz, solide u. Gehrock-Form, beste Ausfütterung 98,00 85,00 75,00 65,00	54,00	wkw-Herren-Anzüge neueste Mod., eleg. Sitz, beste Ausstattung; glatt, blau u. dkl. gemust. Stoffen 95,00 84,00 78,00 66,00	59,00
wkw-Loden-Mäntel moderne Form, offen u. geschl., imprägnierter Strichloden 45,00 36,00 28,00	22,00	wkw-Knaben-Mäntel neueste Formen in blau und farbig 25,00 20,00 16,00 13,00	8,25
wkw-Gummi-Mäntel in Cöper, Covercoat, Stoffbezug in vielen Farben 36,00 29,00 26,00 23,00	17,50	wkw-Knaben-Anzüge in allen Fassons, blau und farbig 28,00 22,00 18,00 13,00	9,00
wkw-Loden-Joppen warm gefüttert, mit u. ohne Falten in verschiedenen Farben 45,00 35,00 28,00	16,50	wkw-Kieler Anzüge unserer bekannt, sehr preiswerten Marken, Peer Gynst, Vasco de Gama usw. 35,00	28,00

Wind-Jacken — Gestr. Hosen — Breechesosen.

S. Weiss

Merseburg, Kleine Ritterstraße 6.

Der beste Schutz gegen

Kalte Füße

sind meine wollig warmen

Kamelhaarschuhe

Vorrätig in allen Größen für Damen, Herren u. Kinder zu billigen Preisen.

Neumarkt 18 **H. Taitza, Merseburg** Gotthardstr.

Thiele & Franke
 — Gr. Ritterstrasse 22 —
 empfehlen alle

Spirituosen u. Weine

zu herabgesetzten Preisen.

Deckreisig

empfehlen in kurzzeitiger, vollbenadelter Ware

Albert Zrebft,

Nordstraße 12
 und Blumenhaus am Gotthardsteich.
 — Sternstr. 10. —

Jetzt bei eintretender Kälte

Woll-Westen

aus dem

Schalk

Woll- Spezial- Beschäftigt
 durch im Sommer gefällige Abfänge noch niedrige Preise.

Stablissement „**Rasino**“
 Montag, d. 16. u. Dienstag, d. 17. Nov.

Original Leipziger

Frik Weber-Sänger

mit 2 vollständig neuen Programmen.
 Alles nähere siehe Aushang.
 Vorverkauf: Merseburger Tageblatt
 Num. Sperrlich 1,50 Saal 1.— Mk. einchl. Steuer
Tränen werden wieder gelacht!

Halle (Saale)
 Große Steinstraße 79/80

Gebüder

Bethmann

Werkstätten für Wohnungskunst
 Ständige Möbelausstellung
Qualitätsmöbel
 nach Künstlerentwürfen zu besonders wohlfeilen Preisen

Rote Stadtverordnetenmehrheiten?

Von Dr. Herbert Scheller.

Verpflitterung, Ballflauteit und schwere Zeit haben am 25. Oktober 1925 bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen traurige Folgen für das Bürgerturnt gezeitigt. Es hat die Mehrheit im Stadtparlament verloren. Dieses ist heute radikalisiert. Das „Rote Blatt“ führt seinen Namen wieder mit Recht. 18 verschiedene Listen, von denen man höchstens 4 als nichtbürgerlich bezeichnen kann, bewarben sich um die Wähler. Es gab Gruppen mit 147 und 164 Stimmen bei einer Millionzahl Wähler, und zwar nur bei den Bürgerlichen. Zu diesen gehören auch zum Teil die Nichtbürger. Nur etwa 60 v. H. der Wählerberechtigten haben ihr Recht ausgeübt.

Man sollte nicht die Ziffern der letzten Reichstagswahl aus Berlin zum Vergleich heranziehen, sondern die letzte Stadtverordnetenwahl von 1921, denn politische und Selbstverwaltungswahl sind eben zwei verschiedene Dinge. Gegenüber 1921 haben nun die Sozialdemokraten 250.000, die Kommunisten 185.000 Stimmen gewonnen. An diesem Zuwachs stehen freilich die Unabhängigen, die von 329.000 auf 24.000 heruntergegangen, weil sie als Partei aufgegeben haben. Immerhin bleibt noch erheblicher Gewinn von der bürgerlichen Seite nach links übrig.

1919 hatten Berlin und viele andere deutsche Großstädte sozialdemokratische Mehrheiten in ihren Parlamenten. Das änderte sich aber. 1921 kam in Berlin, 1924 vielfach in der Provinz das Bürgerturnt zur Herrschaft. Heute haben nur noch verhältnismäßig wenige Orte sozialistisch-kommunistische Mehrheiten. Soll nun auch im Lande ein Rückschlag erfolgen, nachdem die Hauptstadt mit folgendem Beispiel voranging?

Wir haben in Kürze zweimal Wahlen für Selbstverwaltungskörper in Preußen zu erwarten. So wird bereits am 29. November 1925 für die Kreis- und Provinzialparlamente gewählt. Für 1926 darf man wohl endlich die Verabschiedung der neuen Städteordnung im Landtage erwarten. Dann werden Stadtparlamentwahlen ausgeführt werden. Welche Gefahr für den Mittelstand, die Wirtschaft und die Selbstverwaltung, falls bei beiden Wahlen vielfach rote Mehrheiten in den Selbstverwaltungskörpern sich ergeben würden. Wie kann man solche verhindern? Wie notfalls ihre gefährliche Tätigkeit abzuwenden, falls sie nicht zu verhindern sind?

Die bürgerlichen Parteien in der Selbstverwaltung können manches nicht ändern, was schlechte Wahlen zu schaffen geeignet ist, so die schwere Zeit, die Teuerung, die allgemeine politische Lage. Man könnte meinen, daß sie angesichts der Gefahr zusammengehen müßten. Aber das ist nicht zu erwarten. Ob nämlich sogenannte Einheitslisten für die Selbstverwaltungskörper aufgestellt werden können, ist unter ihnen freilich. Hier und da ist es für den 29. November geschehen. Allgemein aber nicht. Im Wahlkreis Merseburg ist es für die Provinzialparlament- und Kreisparlamentwahlen gelungen. Die Schaffung der Gewandte des Bürgerblocks war früher populärer als heute.

Reben den erreichten Mandaten werden noch ein paar andere Umstände für die Arbeiten der künftigen Selbstverwaltungskörper von Bedeutung werden, wenn die Wahlen vorbei sind: Zunächst das Verhältnis zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. Bis vor einigen Monaten war es schlecht, in der großen Politik wie in der Selbstverwaltung. Seit der Reichspräsidentenwahl hat sich aber viel geändert. Früher hätten die Kommunisten unmöglich

bei dem Mißtrauensvotum gegen den sozialistischen Innenminister Seevering im preussischen Landtage Stimmeneenthaltung geübt. Auch in den Maßnahmen hatte früher die Konturrenz im Klassenkampf zur Überleitung in agrarischen Anträgen, zu Schmelzereien und zu schwerer persönlicher Feindschaft zwischen den Angehörigen der beiden Gruppierungen geführt. Die Kommunisten gingen gegen die Sozialdemokraten oft härter vor, als gegen die Bürgerlichen. Seit mehreren Monaten ist dem nicht mehr so. Man nimmt härtere Zusammen. Für die Provinz wird das Beispiel von Berlin erheblich sein. Dort bemühen sich „Kommunisten“ und „Rote Blätter“ bereits, ein dauerndes Zusammengehen der beiden Gruppen im „Roten Saule“ herbeizuführen. Die Bürgerlichen werden wohl zunächst davon Kunde nach außen darüber geben, ob der rote Block kommt.

Der rechtzeitige und vollständige Besuch der Sitzung ist zur Abwehr von größerer Bedeutung, als man außerhalb der Selbstverwaltung gewöhnlich annimmt. Ist doch in Berlin die bisherige bürgerliche Mehrheit (5 Stimmen) oft von der roten Mehrheit überstimmt worden, weil sie nicht vollständig zur Stelle war. Solche peinliche Überzahlungen darf es künftighin nicht geben. Das Verbinden professioneller Zufallsmehrheiten wird eine der wichtigsten Aufgaben der Bürgerlichen in den neuen Selbstverwaltungskörpern sein. Es ist bei gutem Willen ohne weiteres möglich, leider aber nach bisheriger Erfahrung durchaus nicht selbstverständlich. Das Zusammenkommen der Bürgerlichen braucht gar nicht auf Arbeits- oder Fraktionsgemeinschaft zu beruhen. Es genügt, wenn sie automatisch Abwehrmaßnahmen gegen sozialistisch-kommunistische Anträge bilden.

Das Bürgerturnt darf sich unter keinen Umständen die Initiative nehmen lassen. Die Bevölkerung darf nicht den Eindruck haben, daß nur die roten Fraktionen ihre Belange durch Anträge und Anfragen wahrnehmen oder daß sie es doch vornehmlich tun. Früher begnügte sich die Stadtparlamentarier-Vermählung zum Teil damit, die Vorlagen des Magistrats zu erledigen. Seit geraumer Zeit ist es anders. Da strengen die Sitzungen förmlich von Initiative der Bürgervertreter. Die proletarischen Gruppen zeichnen sich dabei durch agitatorische Tätigkeit aus. Damit kann die bürgerliche Seite natürlich keinen ungedulden Beifall finden. Sie hat sachliche Arbeit zu leisten. Immerhin darf sie sich von den Klassenkampfparteien nicht an Müdigkeit überbieten lassen, wenn sie Erfolge buchen will.

Von erheblicher Bedeutung ist die Bürgerbeziehung. Die Wähler sollen, wenn sie einzeln sind, selbst gegen den Willen der Verammlung Wechseltun. Ihre Auswahl ist also wichtig. Mehr noch der Vorkörper. Er hat nicht nur die äußere Leitung der Sitzung. Durch geschickte Handhabung der Geschäftsordnung, durch die Verteilung der Reden, durch früheren oder späteren Anruf einer Sache, je nach der Bedeutung des Saules, kann er einen großen materiellen Einfluß auf die Beschlüsse ausüben.

Aus alledem ergibt sich, daß die bürgerlichen Stadtparlamentarier, Kreisparlamentarier und Provinzialparlamentarier vornehmlich in der Selbstverwaltung tun können, auch wenn die Wahlen ungünstig ausgefallen sind. Hauptfrage ist aber, das man es dazu gar nicht kommen läßt, sondern einen guten Wahlausgang herbeizuführen sucht, sowohl in diesem, wie im kommenden Jahre. Zunächst müssen die Berliner Fehler der Laubeit und Verpflitterung

durkaus vermieden werden. Der letzte Wählerberechtigte muß an die Urne! Wer nicht wählt, darf später nicht schimpfen, wenn ihm die Stadtparlamente und Gemeinderäte nicht gefallen. Man unterlasse alle Spitzereien, die häufig nur persönliche Eitelkeit dienen. Die Eigentümer und die zum mindesten müssen zuverlässige Persönlichkeiten Seite der Selbstverwaltung. Den Wahlausfällen, die für Selbstverwaltungszwecke nicht leicht sind, werde man große Sorgfalt zu. Dann wird es trotz der drohenden Zeichen gelingen, rote Mehrheiten in der Selbstverwaltung in den meisten Fällen zu verhindern.

Eine treffend beantwortete sächsische Herausforderung.

Von E. Eilers.

Man weiß, daß die Grenze zwischen Deutschland und der Republik von Wiltons Gnaden (man verzeihe nie, daß Masaryk der Schwager Wiltons ist) hoch oben auf dem Kamm des Nieneberges verläuft. Immer an dem großen Kamme entlang, der schon oben den Anfang der sächsische deutsche Felswand, da naturgemäß das deutsche Publikum in erdrückender Fülle die böhmische Seite des Nieneberges beachtet. Niemand hat schließlich hierzu einen größeren Vorteil als die Tschechen selbst. Ihre Hotels und Gasthäuser werden auf diese Weise bequemer gefunden und hier heißt das deutsche Geld, das durch die wunderbaren Annehmlichkeiten sächsischer Seiner nach erheblich an Wert gewinnt, da eine Wart nur mit höchstens sechs Kronen bewert wird, während die Kurstabelle hierfür acht festlegt. Da geschah etwas, das man selbst von den verdorbenen, kurzlichgewährten sächsischen Gewandten nicht für möglich gehalten hätte: die sächsische Regierung verlangte kurzlich die Entfernung aller sächsischen Wegweiser in der Richtung von tschechischem Gebiet! Bergeshalb wies man darauf hin, daß durch diese Maßnahmen die Tschechen selbst den größten Schaden davontragen, abgesehen von den notwendigen Erhaltung des freundschaftlichen Verkehrs zwischen beiden Völkern. Man erwiderte lauten Ehren: im Gegenteil, die Regierung in Prag gab die Entfernung aller tschechischen Wegweiser mit Gewalt erzwungen lassen würde, wenn diese nicht binnen einer Woche tschechisiert abgebaut sein würden.

Und tatsächlich wurden vor einigen Tagen alle in Frage kommenden Wähler von tschechischen Bonieren ausgehoben und zu Dauten jenseits der Grenze auf deutschem Boden angebracht. Aufgehoben alle tschechischen Wegweiser! Jeder nicht! Es ist unendlich bescheiden, feststellen zu müssen, daß keine einzige amtliche Stelle im ganzen Nieneberg es fertig gebracht hat, sofort die einzige richtige Antwort zu geben: Vor mit allen tschechischen Wegweiser von tschechischem Boden! Hier ist eine kleine Probe von dem, was man ausgereicht tschechischen bieten kann. Glücklicherweise hat wenigstens ein kleiner Kreis von Schreiberbauer Bürgern den Tschechen die richtige Antwort gegeben. Mit Spitzhade und Schaufel stiegen sie auf den westlichen Kamm und in wenigen Stunden waren sämtliche Wähler mit tschechischen Zeichen zwischen Schneegebirgsbände, Gebirgsbände und der Neuen Sächsischen Grenze von ihrem Standort entfernt und wurden mit höchster Heftigkeit drei Meter hinter der tschechischen Grenze niedergebregt. Von mo sie am nächsten Tage die tschechischen Behörden abholen ließen.

Aus eigener Kraft.

Roman von Elisabeth Goedicke.

17) Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Auf seinem Schreibtische lag die Abendpost. Neben einigen belanglosen Drucksachen fand er einen Brief der Verlagsfirma Martens, der er eine Anzahl seiner kleinen, bisher nur in Zeitungen erschienenen Novellen und Skizzen für den Buchverlag angeboten hatte. Martensdingt schrieb ihm, daß er die Novellen gern nehmen wolle und bot ihm ein hübenes Honorar dafür, als er erwidert hatte. Das würde sehr erheben auf seine Stimmung und gab ihm Mut. Er wollte arbeiten für seine Frau, Tag und Nacht. Und wie mußte es sich arbeiten lassen in einem Heim, das Alia ihm gemüßlich machte. Da würde sich sein Talent erst ganz entfalten, da würde er sich emporarbeiten, bis zu den Ersten, Größten.

Er war mitten im Zimmer stehen geblieben und streckte die Arme von sich. Wenn Alia ihm die Hand reichte, wenn sie den Lebensweg mit ihm zusammen gehen wollte — wenn

Und nun kam die ganze qualvolle Unklarheit des Liebens über ihn. Er legte sich auf einen Sessel, warf beide Arme über die Lehne und legte den Kopf darauf.

„Alia, verlaß mich nicht, verlaß mich nicht,“ schrie es in seinem Herzen.

Ihm war, als müsse er dann untergehen.

Siebentes Kapitel.

Als der Arzt am nächsten Tage gegen Mittag zu Bergmanns kam, fragte er Alia gleich, ob sie das schöne Wetter nicht bemut habe, um spazieren zu gehen. Sie verneinte erkaunt und sagte, sie habe ja nicht gewußt, ob es ihr erlaubt sei.

„Natürlich, natürlich,“ sagte er, „immer raus — raus. Das ist das Beste für ihre Erhaltung. So lange die Sonne scheint, natürlich. Die Windluft müssen Sie noch vermeiden.“

Nachdem er gegangen war, wurde erst Mittag gegeben, und dann zog Alia sich sofort an und ging hinaus. Sie hatte selbst schon die größte Sehnsucht gehabt, ins Freie zu kommen. Nach der mehrjährigen Stubenhafte genoff sie die frische, freie Luft mit doppeltem Entzücken. Es hatte nicht mehr gequälte seit jenem Tage, als sie bei den Spaziergang nach Paulsdorf gemacht hatten, aber hier draußen lag der Schnee noch überall in den Gärten, auf den Bäumen und Dächern, und nur an einzelnen Stellen, die besonders lange von der Sonne

befahren wurden, fiel er in gleichmäßigen Tropfen hinab. Es war sehr still in den Straßen, überall in den hübschen, behaglichen Villen war man wohl jetzt bei Tisch oder beim Mittagsschlafchen.

Alia ging langsam und suchte die Sonne auf. Ohne darauf zu achten, hatte sie die Willenstraße verlassen und sich in einen parkartigen Weg eingebogen. Dieser Winterfrieden umgab sie. Der Schnee war hier noch heller und leuchtender, als zwischen den Häusern der Kolonie.

Einmal blieb sie stehen und atmete tief, tief auf. Und dann griff sie plötzlich in den Schnee hinein, der zur Seite des Weges etwas höher aufgeschichtet war, ballte ihn zusammen und warf ihn wie ein übermütiges Kind in die Ärmel der Bäume, die sich über dem Wege zu einer Laube zusammengeschlossen. Es ging wie ein Zittern da oben durch das Gesicht, und ein leichter Schütteln von Schnee fiel auf sie nieder. Sie mußte jetzt über sich selbst lachen, und bald erloschen wandte sie sich zurück, um zu sehen, ob sie auch niemand beobachtet hat. Wirklich — da kam jemand den Weg entlang — sie fühlte ihr Herz plötzlich bis zum Hals hinauf klopfen und eine heiße Röde ihr ganzes Gesicht überziehen; es war Köhnshildt.

An liebsten wäre sie davongelaufen, sie wußte selbst nicht warum. Statt dessen blieb sie wie angewurzelt stehen und sah ihn an. Er kam sehr schnell auf sie zu, und in seinem Gesicht lag ein Ausdruck, der sie ganz verlegen machte. Als er sie erreicht hatte, ergriß er ohne viel Umstände ihre beiden Hände und hielt sie fest.

„Oh, — Alia Fräulein Alia —“ sagte er mit etwas atemloser Stimme.

Sie nahm sich sehr zusammen.

„Wie kommen Sie hierher Herr von Köhnshildt?“ fragte sie, ihre Hände langsam freimachend.

„Ich wollte Sie doch heute besuchen, Fräulein Gräblich,“ sagte er nun halb lachend, „daran muß ich mich doch erinnern.“ Es ist ja eigentlich noch ein bißchen früh, aber ich dachte, vielleicht könnten Sie mit doch schon empfangen, oder ich wollte noch ein bißchen spazieren gehen — na, kurz, es hielt mich nicht in der Stadt. Und als ich nun in Ihre Straße einbog, sah ich Sie ganz von weitem und die nächste Ecke biegen. Ich folgte Ihnen, verlor Sie aber einmal aus den Augen und fand Sie dann erst hier wieder.“

Sie ging langsam weiter und er blieb an ihrer Seite. Eine Weile schweigend lie beide, sie fühlte aber, wie sein Blick unangelegentlich auf ihr hing und es schmerzte nach einer Stunde hinaus. Da wandte sie den Kopf herum und sah ihn, ohne es selbst recht zu wissen, mit einem halb fragenden Blick an. Er blieb wieder stehen und schritt ihr den Weg ab.

„Alia,“ raggte er mit leicht zitternder Stimme, „wissen Sie, warum ich heute so früh herausgekommen bin? Weil die Sehnsucht mich betriebe, das Verlangen, Sie wiederzusehen.“

Sie sah mit einem selbigerstarrten Blick zu ihm auf. „Herr von Köhnshildt?“

„Weil ich Sie liebe,“ fuhr er nun fort. „Ich wollte es Ihnen heute noch nicht sagen, wollte werden um Ihre Geneigtheit, aber nun ich vor Ihnen stehe, kann ich nicht länger schweigen. Ein solches Gefühl läßt sich ja nicht zurückdrängen, es hat mich schon zu einem ganz anderen Menschen gemacht. Und nun sagen Sie mir Alia, — er beugte sich tiefer zu ihr hinab, ohne indessen sie zu berühren, „darf ich auf Ihre Liebe hoffen? Ich weiß ja, ich bin Ihrer nicht wert.“

Nun lagte sie plötzlich und machte eine Bewegung, die ihm Schwermut gabot. „Alia! So was will ich nicht hören.“

Und als er ihr jetzt in die Augen sah, gab ihm der Ausdruck darin plötzlich den Mut, sie mit beiden Armen zu umfassen und an sich zu ziehen. „Alia,“ fragte er nun, „hast du mich lieb?“

Sie sah ihn an und nickte stumm, und nun lagte er sie so heiß und innig auf den Mund, daß ihr fast der Atem ausging.

Sie ließ es stumm geschehen. Es war keine Leidenschaft in ihr, kein leidenschaftliches Verlangen nach ihm, nur ein heißes, inniges Dankbarkeitsgefühl, daß er ihr das Glück schenkte, das wahre große Menschenglück; daß er gekommen war, um die Liebe in ihr zu erwecken, die all das unbewußte Sehnen ihres Herzens füllte. Und in zitternder Scheu vor diesem Neuen, Wunderbaren, das so plötzlich in ihr Leben getreten war, alles andere überstrahlend und zurückdrängend, schloß sie die Augen und lehnte den Kopf an seine Brust.

„Alia,“ sagte er nun innig, „ist es wirklich wahr, du hast mich lieb?“

Sie blieb an ihn angelehnt stehen und hob nur den Kopf und sah ihn an.

„Ich habe dich lieb,“ sagte sie langsam, „ich habe dich sehr, sehr lieb.“

Als er niederkniete in ihr freies, junges Gesicht mit den treuen, ernten Augen, auf den schmalen Mund, so jungfräulich herb in seinen Zügen, da überkam ihn plötzlich ein Gefühl von Anbacht und Ehrfurchung vor diesem leichten reinen Weibe, das ihm in Liebe angehören wollte. Und nun beugte er sich noch einmal hinab und küßte ihren Mund, so zart und andächtig, als ob er etwas Heiliges berührte.

„Ich bin deiner nicht wert,“ sagte er noch einmal.

Fortsetzung folgt.

Das Sklavenproblem in der Gegenwart.

Von Harro Essing.

Die Frage nach der persönlichen Freiheit für jeden Menschen, gleichgültig welcher Rasse und Kulturstufe er angehört, hat die Weltentwicklung während der letzten hundert Jahre im großen und ganzen beherrschend entschieden. Christliche Ethik und modernes Empfinden des modernen Menschen überhaupt verlangen die Befreiung oder Wiedereinreihung weitestgehend der formal-rechtlichen, möglichst jedoch tatsächlichen Selbstfreiheit in der ganzen Welt. Das Problem der rechtlichen Ausrottung der Sklaverei (und ihrer Nebenformen) ist in der Gegenwart keineswegs gelöst. Wer sich eingehender damit beschäftigt, ist zunächst erkaunt über die Mannigfaltigkeit der Formen, worunter sich körperliche Herrschaft des einen Menschen über den anderen zu verbergen vermag. Er lernt aber auch begreifen, daß dieselbe noch heute die Wege zur Völkervermehrung und Befreiung recht schwierig zu begeben sind.

Echte, unerschütterte Sklaverei besteht heute nur noch in Ostafrika, in Tibet und in einigen mohammedanischen Staaten des Orients, wie Afghanistan und Sibirien. In Ostafrika sind jedoch Gesetze erlassen, die allmählich die Befreiung einer großen Anzahl der heutigen Sklaven herbeiführen und ferner vorsehen, daß in Zukunft andere Einwohner in Sklaverei geraten. Auf die Dauer wird daher die Sklaverei in Ostafrika aufhören. In den übrigen genannten Staaten, die dem europäischen Einfluß mehr oder weniger entzogen sind, liegen die Verhältnisse weniger günstig. Die Regierungen von Senegal, Afghanistan und dem mohammedanischen Staat des Orients zeigen in der Sklavenfrage weit weniger guten Willen als das immerhin christliche Ostafrika. Die Regierungen müssen hier zunächst darauf hinauslaufen, daß die Sklaverei nicht länger als eine zu Recht bestehende wirtschaftliche Einrichtung anerkannt wird. Es würde bereits einen großen Fortschritt bedeuten, wenn jeder Sklave in diesen Ländern wenigstens gesetzlich berechtigt wäre, seinem Herrn zu entlaufen, ohne daß er, wie heute, polizeilich ergriffen, bestraft und wieder zurückgeführt wird. Mit der tatsächlichen Ausrottung der Sklaverei dürfte es in diesen Ländern noch gute Wege haben.

Die gewaltsame Erbeutung und Verschiffung von zu Sklavendiensten bestimmten Personen, die früher so berüchtigten Sklavenjagden, gehören heute wohl ebenfalls der Vergangenheit an. Sie finden nur gelegentlich an den Küsten der Sahara statt; und auch hier wird die Zahl der gewaltsam erbeuteten Sklaven auf höchstens einige Dutzend jährlich geschätzt.

Wiel häufiger und ausgedehnter ist dagegen der öffentliche oder heimliche Handel in Sklaven, ohne daß dort Gesetz dabei miträuft. Öffentliche Sklavenhandel besteht noch in Ostafrika; der heimliche läuft vor allem zwischen Afrika und Arabien. Afrikanische Neger aus Ostafrika und dem sonstigen inneren Afrika werden in ziemlich großer Anzahl nach der arabischen Küste verschifft, obgleich großer Mangel an der arabischen Küste besteht, obgleich sowohl seitens der arabischen als der ägyptischen und afrikanischen Behörden Aufsehen gemacht werden, um den Transport zu verhindern. Ich vermute, daß es, müßte jedoch die Küstfahrt im Roten Meer bedeutend scharfer gehandhabt werden.

Mindestens ebenso beachtenswert wie die offene Sklaverei ist die verächtliche Form, die in Ostafrika immer noch häufig vor, doch hinförmige Ehepaare kinder in jugendlichem Alter adoptieren, um sie als Sklaven auszubilden zu können. Auch in Ostafrika, vor allem in China, ist diese Unsitte weit verbreitet. In verschiedenen mittel- und südamerikanischen Staaten dagegen besteht noch der Brauch, daß ein Schuldner zur Tilgung seiner Schuld seine Arbeitskraft wüßig in den Dienst des Gläubigers stellt. Oft weist dieser so zu manövrieren, daß zu den alten Schulden sich immer wieder neue fügen; der Zustand bedeutet dann im Grunde lebenslängliche Sklaverei. Hier lauten die Forderungen auf die Schaffung gesetzlicher Bestimmungen hinaus, die dem Schuldner die

Möglichkeit der nachträglichen Revision eines solchen, meist abererbt eingegangenen Schuldverhältnisses gestatten sollen.

Zwei weitere Formen, Leibeigenschaft und Zwangsarbeit, sind in den afrikanischen Kolonien zu Hause. Hier Völkervermehrung zu schaffen, erfordert besondere Vorkehrungen; rassistische Maßnahmen würden schwere Erschütterungen des dortigen Wirtschaftlebens herbeiführen können. Leibeserwerb erfordern hier europäische Geschäftsmänner oft wenig angedacht; das Feudalwesen wird sich, wie in Europa, auch in Afrika zwangsläufig überleben. Das Wichtigste ist hier der Kampf gegen Mißbräuche, die lange Zeit besonders in Ostafrika und in den portugiesischen Kolonien bestanden haben und teilweise noch bestehen. Das Bewußtsein des Wertes persönlicher Freiheit ist freilich vielen leibebundenen Negern noch völlig fremd. Wiewohl wissen sie nicht einmal, daß sie die Möglichkeit haben, sich aus dem Abhängigkeitsverhältnis durch Wehrarbeit zu befreien, wenn sie dazu den Wunsch hätten. Wehr haben sie ihn nicht.

Das System der Zwangsarbeit, ebenfalls in Afrika heimisch, birgt deshalb besondere Gefahren, weil es oft zugunsten privater Erwerbseinstellung angewendet wird. Es ist nicht im Interesse der wirtschaftlichen Arbeit (Bauten und Wege) geboten, führt fast jede Art von Zwangsarbeit zu Mißständen. Auf alle Fälle müßte der zur Arbeit Verwendete (soweit keine gesetzlich ausgesprochene Strafe vorliegt) angemessenen Lohn für seine Arbeit erhalten und möglichst nur für einen bestimmten Zeitraum verpflichtet werden. Mit den Kontrakt-Arbeits auf den Plantagen Ostafrikas und Indiens ist dies der Fall, während es damit in den afrikanischen Kolonien noch sehr oft hapert.

Erfolge der Preisabbauktion.

Von Professor Wittichewsky-Berlin.

Das Thema der Preisabbauktion steht zurzeit unter unserer Aufmerksamkeit in besonderer Weise. Das ist begründet. Die weniger bemittelten Kreise der Bevölkerung hatten die Preisverhältnisse der Nachkriegszeit so drückend empfunden, daß ihnen die Aufhebung von den Entschloßenseit der Regierung, eine durchgreifende Senkung der Preise herbeizuführen, wie eine frohe Botschaft klang. Zwar war die Zahl der Wirtschaftskräfte sehr groß, welche an dem Geschehen lebhaft interessiert waren, doch ist zu bemerken, daß die Hoffnung nicht beruhten lassen, daß die angeforderte Preisverbilligung eine wesentliche Herabsetzung der Lebenshaltungskosten bewirken werde. Das ist nun leider nicht der Fall gewesen. Im Gegenteil, die Klagen über die hohen Preise für die notwendigen Bedarfsartikel werden gerade in den letzten Wochen, seitdem der Berilligungssektors eingeleitet, lauter denn je vorerhoben.

Amfängereris war ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß die Herabsetzung der Umsatzsteuer auf ein Prozent am 1. Oktober nicht ohne sichtbare Auswirkungen auf die Preise der Kaufkraft zu bleiben werde. In Wirklichkeit ist die Verbilligung nicht maßgebend nicht nur nicht, sondern sogar im Gegenteil, indem man sich mit dem Bauern festhalten, daß insbesondere die Kleinhandelspreise für Lebensmittel eine erhebliche Steigerung zu einer weiteren Erhebung bekunden.

Es könnte hiernach den Anschein haben, als wäre die Abbauktion ein Schlag ins Wasser gewesen. Einzelne Tatsachen dürfen aber für die Beurteilung nicht maßgebend sein. Fall jeder Tag bringt uns eine Meldung von neuen Maßnahmen, die in der Richtung auf den Preisabbau hin beitragen sollen. Die Erfolge des Gesamtplans können nur ganz allmählich zu Tage treten, denn wie die Preisveränderungen sich die Folge einer vorübergehend auftretenden Wirtschaftskrise gewendet haben, kann auch ihre Bekämpfung nicht mit einem solchen Eingreifen in das Wirtschaftsleben durchgeführt werden. Es gilt, den Boden, aus dem das Unheil erwachsen, umzuwandeln und von Schädlingen zu befreien; es gilt, den Umstellungsvorgang, den die deutsche Volkswirtschaft durchmachen muß, auf ihrem Ausführender den erfolgreichsten Bahnen über für die Durchführung nicht maßgebend, auf die in unseren Marktverhältnissen zu übertragen.

Die Regierung ist sich von Anfang an dessen bewußt gewesen, daß die angeforderte Bekämpfung nicht auf

dem Wege einer neuen Zwangswirtschaft erreicht werden kann. Ihr Aufbruch zur Unterbrechung der Gesamtaktion zur Verbilligung der Lebenshaltung war an der Gestalt, an die Händler und Gemeinden, Produzenten und Konsumenten. Sie ist ihrerseits mit gutem Beispiel vorangegangen, indem sie die öffentlichen und die Wirtschaftsausschüsse für bestimmte Erzeugnisse ermächtigte, die Gebührensordnungen der Gerichte und Unfälle herabsetzte, die Zinsätze bei der Ausleihe öffentlicher Gelder senkte und dergleichen mehr. Für die Herabsetzung der im Wirtschaftsverkehr geltenden Preise war sie jedoch auf die Beteiligung der Einzelunternehmen der Wirtschaft, den Wirtschaftsausschüssen, sich anzubehalten, angewiesen. Die Beschlüsse der zuständigen Minister sind, wie antizipiert mitgeteilt wurde, nicht vergeblich gewesen. Die Händler der großen Verbände haben in dieser Beziehung zugehört, ihrerseits im Sinne der Regierung sich zu betätigen, und einige Einzelunternehmen haben ihre Preise bereits über das Maß der geordneten Umfassung hinaus herabgesetzt, während andere im Begriff stehen, ihre Mitglieder zu angemessenen Preisnachlässen zu veranlassen. Daß solche Zugeständnisse nicht deutlicher in Erscheinung treten, was damit zusammenhängen, daß die Käufer die Nachgiebigkeit als etwas Selbstverständliches hinstellen, Preisnachlässe hingegen sehr über bemerken.

Das wichtigste Moment in der Preisabbauktion der Regierung ist ihre Stellungnahme gegen alle Mißbräuche des Kartellwesens, d. h. verallgemeinert, gegen alle Bedingungen und Verträge, die zur Aufrechterhaltung überhöhter Preise führen und die von Kartellen, Syndikaten oder gleichartigen Zusammenfassungen oder von einflussreichen Einzelunternehmen ausgehen. Es dürfte bekannt sein, daß das Kartellwesen der Einzelunternehmen der Wirtschaft, den Wirtschaftsausschüssen, sich anzubehalten, angewiesen. Die Beschlüsse der zuständigen Minister sind, wie antizipiert mitgeteilt wurde, nicht vergeblich gewesen. Die Händler der großen Verbände haben in dieser Beziehung zugehört, ihrerseits im Sinne der Regierung sich zu betätigen, und einige Einzelunternehmen haben ihre Preise bereits über das Maß der geordneten Umfassung hinaus herabgesetzt, während andere im Begriff stehen, ihre Mitglieder zu angemessenen Preisnachlässen zu veranlassen. Daß solche Zugeständnisse nicht deutlicher in Erscheinung treten, was damit zusammenhängen, daß die Käufer die Nachgiebigkeit als etwas Selbstverständliches hinstellen, Preisnachlässe hingegen sehr über bemerken.

Die Preisbildung wird durch das Anrufen der Kartellgesetzgebung von einem uralten Auswuchs bereit; freilich fällt auch dieser Erfolg für die allgemeine Preisbildung verhältnismäßig wenig ins Gewicht. Die Zurückhaltung der Kartelle auf dem Gebiet der Produktions- und Preisregelung ist im übrigen volkswirtschaftlich nutzbringend, so daß deren grundsätzliche Bekämpfung nicht in Frage kommen kann.

Die Preisüberhöhung in der Güterverteilung ist auch fernerhin notwendig, und die jetzt lebhaft betriebene Propaganda für die Aufhebung der Preisverbilligerungsverordnungen scheint verfehlt zu sein. Die Zurückhaltung der Kartelle auf dem Gebiet der Erzeuger- und Konsumentenpreisen nach wie vor unverhältnismäßig weit ist, legt den Schluss nahe, daß der Preisabbau hier sich noch nicht ausgeführt hat.

Wir müssen aber feststellen, daß eine Senkung des allgemeinen Preisniveaus bisher noch keineswegs eingetreten ist, es läßt sich aber erwarten, daß die in verschiedenen Richtungen unternommenen Maßnahmen mit der Zeit sich durchsetzen werden. Auf eine Verbilligung werden wir allerdings nicht zu rechnen, denn die Preisbildungsfaktoren liegen in der deutschen Wirtschaft zu ungünstig.

Politische Glosse.

Nationale Minderheiten.

Unter nationalen Minderheiten versteht man in europäischen Sprachgebrauch meist Leute, die von den Deutschen etwas haben wollen. Der „Gerichtsstand“ für diese Leute ist natürlich Genf, die Stadt des ewigen Friedens.

Große Aufregung entstand, als bekannt wurde, daß eine neue Minderheit in Deutschland entdeckt worden sei, ein bisher unbekannt gewesener Stamm, der sich hier nennt. Diese Freien sollen als Sturmvolk gegen Deutschland verwendet werden.

Man wolle aber sicher gehen und sandte zunächst eine Vorhugungspetition in das dunkelste Deutschland, um die neuentdeckte Minderheit, die unter Deutschen zu leben hat, einwandfrei festzustellen.

Wielichtig stellt man den Leuten in Genf etwas beifällig sein, indem man ihnen einige Duzend kräftiger Männer von dem neu entdeckten Stamm in der Gestalt von Bauern von der „Waldart“ zuhelft? Wir fürchten aber, daß Polen und Dänen keine ungetrübte Freude an diesem wilden Stamm haben würden!

Jean Paul.

Zum hundertsten Todestag des Dichters von Alfred Gerner.

Als Meister der deutschen Kunst des Herzens und einer der feinsten Genremaler der letzten Jahrhunderte ist Jean Paul auch heute noch für uns lebendig. In seinen Visionen lobete er das ganze deutsche Dichterland aus und empfand es bitter, daß ihm die Möglichkeit genommen war, sich fertig und ruhig weiter auszubilden. Gemütsweid und gemütsfroh, immer hohe Ziele vor Augen, nahm er mit einem starken, treu am Ideal hängenden Herzen den Kampf mit der harten Wirklichkeit auf und brachte ihn, wenn auch nicht zu einem ganz glücklichen, so doch befriedigenden Schluß.

Die Grundstimmung seiner Zeit, die schmerzreiche Verdrängung des unerbittlichen Widerstands zwischen Ideal und Wirklichkeit, wird auch in seinem Denken und Empfinden klar vernehmbar. Auch er, der Sohn der Sturm- und Drangperiode, legt Ideal und Wirklichkeit schroff gegenüber, versucht den Zwiepsalt zu überwinden und in einer befriedigenden Versöhnung zu klären. Aber er kann sich nicht wie Goethe und Schiller zu einem freien und harmonisch schönen Menschheitsideal durchklämpfen. Er liebt die Wirklichkeit, vermag sich aber nicht mit ihr zu versöhnen. Er hat zwei Seelen in seiner Brust: die eine, gefühlswidrig, will sich über alle Schranken einer Menschlichkeit hinweggeben und flüchtet in ungeschlichteter Sehnsucht nach dem Wunderland, das alle Ideale erfüllend enthält; die andere nimmt in hingebendster Liebe an allen Freuden selbst des unheimbarsten Lebens teil und stellt sie in ein reines, verklärtes Licht.

Jean Paul, der Mensch und der Dichter, ist ein ungeschlossener und unisbarer Widerspruch; Idealität und Realität zugleich, begrenzt und ergänzt; er kennt nur „Dampfäder der Welt“ und „Stiefel für das Flakel“. So bildet sich in seinem scharf ausgeprägten Naturtalent ein eigenartiger Humor aus. Er hat ihn am besten selbst charakterisiert: „Ich kamte nie mehr als drei Wege, glücklicher, nicht glücklich zu werden, auszufahren. Der erste Weg, der in die Höhe geht, ist; so weit über das Gewölbe des Lebens hinauszudringen, daß man die ganze äußere Welt mit ihren Wolken, Berggipfeln und Gewitterleitern von weitem unter seinen Füßen nur wie ein eingeschumpftes Kinderbüchlein

liegen sieht. Der zweite ist; gerade herabzufliegen ins Gärten und da sich so einheimisch in eine Furche einzunisten, daß, wenn man aus seinem warmen Kerchensicht herausieht, man ebenfalls keine Wolken, Berggipfel und Stangen, sondern nur Aehren erblickt, deren jede für den Restvogel ein Baum und ein Sonnen- und Regensstirn ist. Der dritte endlich, den ich für den schwersten und klügsten halte, ist der, mit den beiden abzuweichen.“

Mit Glück ist Jean Paul immer nur den zweiten Weg gegangen, den der Lebenden und Gedrückten, er hatte selbst in reichem Maß alle Klümmernisse kennen gelernt und empfand sie mit aller Schärfe mit seinen Gefühlsfüßen mit; sein bestes Teil wurde in ihnen lebendig und bei ihrer Zurückführung fühlt er sich wieder in sein seliges Kinderland zurückversetzt. Er wird nicht müde, sie zu mahnen, die kleinen Freuden höher als die großen, den Schlafrock höher als den Wägenrock zu achten.

Zum Humoristen großen Stils mangelt ihm gründliche Menschkenntnis, weiter Weltbild und historische Gestaltungsvermögen. Sein Humor ist auf sein liebeswertes Herz und sein tiefes, reines Gemüt gegründet. Durch die feierliche, er selbst fühlende, literarische Zurückhaltung, die er nur in der Schilderung des Kleinen, nur in der Darstellung des Kleinen ist er seines Stoffes Herr geworden, sonst hat seine Gestaltungsart verflacht. Es hat wenig große Dichter gegeben, die so hilflos vor ihrem Stoff standen und so sehr der fest gestaltenden Hand entbehren wie Jean Paul. Seine Romane, in denen er das Thema des Wertes, Talents, Wilhelm Meister aufnimmt, sind ungeschickte Massen, die zu bewältigen trotz des vielen Schönen und zum Teil Eingebildeten ein fester Wille und zähe Ausdauer gehört, die dem Wenigen gegeben sind. Hier, in diesem Nacheinander von möglichen und unmöglichen Begebenheiten, ist nichts von einer wohlgedachten und einheitlichen Komposition, nichts von einer folgerichtigen Begründung; immer drängt sich das Ich des Dichters hervor und gibt sich als den Berichtserzähler einer nur sprunghaft und schwärzhaft überlieferten biographischen Erzählung. Die Menschen in Jean Pauls Romanen sind aus fremd, weil sie nicht klar vor unsere Augen treten; sie leben in einer phantastischen Gemüts- und Gefühlswelt, in die wir keinen Zugang mehr finden. Wir verstehen den Titanen Albano, den gefühlvollen Balthasar, den überpaunten, blattierten Roquardil ebenso wenig wie die Frauen mit den wunderlichen Namen Diane und Aeonie, die vor uns verschimmen und verschleien, und können das Entzückte nicht mehr begreifen, das diese Werke einst aus-

lösten, die Jean Paul zu dem geistreichen Modellschreiber machten, den die Frauen in den Himmel hoben.

Lebendig ist aber für uns der seine, gemütsfrohste Genremaler deutscher Kleinlebens, der Dichter, der uns das vergnügte Schulmeisterlein Maria Wuz, den Kandidaten Quintus Flegel, den Armenabvokaten Siebenstas, den Jubelstern so lebendig gemalt hat, daß diese wunderbaren Menschen noch jetzt mit uns wandeln und wir uns herzlich ihres Lebens freuen. Betrachten wir den Wobokaten Siebenstas genauer, so finden wir in ihm seinen Dichter selbst wieder spiegelt mit seiner entzückenden Feinsichtigkeit für die Poesie des scheinbar Alltäglichen, die sich aber manchmal ganz in phantastische Schranken verliert. In diesen Zöbblen wird Jean Pauls Wille am deutlichsten und schönsten vernehmbar. Sie geben wieder Zustände noch Handlungen wieder, sondern Stimmungen, die durch die stille Zwiepsache ihrer inneren Idealität mit der harten Wirklichkeit innerlich kämpfen und unruhig Mühung erwecken. Hier ist der Dichter selbst, wie er sich in der Schilderung dieser lieben, guten Menschen, die trotz aller Enge und Bedrängnis voll ungeschickter, tiefer innerer Seligkeit sind, bester sich Gestalt und Gehalt; hier lebt er mit seinem Wesen weiter.

Über den Dichter aber darf man heute, wo wir seiner gedenken, nicht den Mann vergessen, der stets dem politisch tief bewegten Leben seiner Zeit mit dem lebendigsten Anteil zugehend war. Die große, innige Volkstiefe, die uns in seinen Dichtern erwärmt, wirkte auch als treibende Kraft seines politischen Denkens und Handelns. Er gehörte zu den Wenigen, die am idealen Ursprung und Zweck der französischen Revolution beifühlten, als sie schon lange in blutigen Gruben entartet war. Er rief gegen Napoleon zu entschloßenen Widerstand und nährte fast fruchtbarer Bewunderung hoffende Begeisterung. Er brandmarkte die schmachtvolle verästelte Liebergabe beiführender Festungen an die Franzosen, die und nichtswürdige Kriegerei der Rheinbundfürsten. Er folgte in höchster Begeisterung den Freiheitskämpfen und war dann wieder einer der wenigen, die gegen die able Neftarrationspolitik der Fürsten das Banner der Volkstiefe entrollten: „Behekt, Ihr Fürsten, daß die Völker Euch gegen die allmächtigen Väterndenten Europas wieweil treuer gegeben sind, als Ihr ihnen gegenüber.“ Er kämpfte, immer müht und unermüdet, für Pressefreiheit und freie Berufsentscheidungen.

Und so steht in unserem Andenken neben dem großen Dichter der treue deutsche Mann.

Aus Stadt und Umgebung

Uegen die Verunstaltung des Merseburger Stadtbildes

Auf Grund des Befehles gegen die Verunstaltung der Orts- und landwirtschaftlich hervorragender Gegenden hatte der Magistrat nach Anhörung verschiedener Sachverständiger für den Stadtbau Merseburg eine Entscheidung erlassen, die infolgedessen von größter Bedeutung ist, als sie dazu beiträgt, unserer Stadt ihr altes historisches Gepräge als Schlossstadt und Kulturort zu erhalten und für die Zukunft zu sichern. Die Verunstaltung der ortsbildenden Gegenden ist der Verunstaltung Merseburgs insgesamt entgegenzusetzen zu wollen. Nach dieser Verordnung ist die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung von Bauten und baulichen Veränderungen auf jeden Fall zu unterliegen, wenn dadurch die Eigenart der städtebaulichen Wert oder die geschichtliche Bedeutung des Orts, Straßen- oder Platzbildes beeinträchtigt wird. Dies ist der folgenden Straßen und Plätzen der Fall:

Marktplatz, Marktplatz mit Kreuzerstraße, soweit diese vom Marktplatz aus in Richtung tritt, Grüner Markt, Burgstraße, Obere Burgstraße, Am Neumarktstr., Domstraße, Gornstraße, Dompfahl und Dompfahleinschlag, Domhof, Altes Rathaus und Gabelplatz, Oberaltstadt, Schreberstraße, Mühlberg, Stufenstraße, Neumarkt von der Vaterstraße bis zur Krautstraße, Kirchstraße, Neuschauerstraße bis zur Stadtgrenze, Treppen zwischen Wasserfontein und Mühlberg, Platz in der Unteraltstadt vor dem Seemannshausen Grundriss, Brauhausstraße, Breitenstraße, Obere Breitenstraße, Gottschalkstraße, Guttenplan.

Die Verordnung wendet sich aber nicht nur gegen eine Verunstaltung einzelner Straßenzüge, sondern verbietet im besonderen auch eine Verunstaltung solcher Gebäude, die einen besonderen historischen Wert oder einen architektonischen Eigenart besitzen. Die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung solcher baulichen Veränderungen wird deshalb an einer ganzen Reihe von bekannten Merseburger Gebäuden unterlagert. Wir greifen nur folgendes heraus:

„Herzog Christian“, Apothekerstraße Nr. 4, sämtliche Domturme. Die Portale an den Häusern Breitenstraße Nr. 5 und 15, sowie Domstraße 3, verschiedene Häuser in der Unteraltstadt, Weidbergshaus, Strammes Tor mit Anbau, Guttenplan und sämtliche Welle der Stadtschlossung, Schlossgebäude und Säulengang am Neumarkt, Burgstraße Nr. 8 (Haus Schürfer), Guttenplan 7 (Haus Tänzer), Brauhausstraße Nr. 17 (Meißner), Wasserfontein in der Oberaltstadt.

Auch in der Umgebung wichtiger Baulichkeiten werden solche Veränderungen, die das Gesamtbild fördern könnten, nicht zulässig. Hierbei kommen besonders die Stadtkirche, Rathaus und Weinbergshaus in Frage. Die farbige Behandlung der Gebäudeflächen der unter Schutz stehenden Baulichkeiten und Plätze unterliegen der behördlichen Genehmigung. Diese wird verweigert, wenn durch die Farbgebung die architektonische Wirkung der Bauformen, die Einheitsart des Gebäudes oder seiner städtebaulichen Umgebung gestört wird.

Bei künftigen Neubauten wird die Baugenehmigung von der Erfüllung erhöhter städtebaulicher und baufachlicher Forderungen in Bezug auf Form und Farbe abhängig gemacht, um eine einheitliche Gesamtgestaltung dieser Straßen und Plätze zu gewährleisten.

An den unter Schutz fallenden Baulichkeiten, Straßen und Plätzen unterliegt jede Änderung oder Aufstellung von Reklameschildern und Schaufenstern sowie die Anbringung oder Erneuerung von Aufschriften und Abbildungen der baupolizeilichen Genehmigung.

Bei der Erstellung oder der Befreiung der Genehmigung entscheidet die Polizei in Zusammenarbeit mit dem Magistrat und der Baupolizei. In wichtigen Fällen ist ein besonderer Sachverständigen-Ausschuss zu hören. Die Sachverständigen werden von der Stadtbauordnungsverwaltung gewählt.

Diese für die Entwicklung des Merseburger Stadtbildes so überaus wichtige Entscheidung hat die Genehmigung des Bezirksausschusses gefunden und ist bereits in Kraft getreten.

Ein Jubiläum der sozialpolitischen Arbeit.

Die „Deutsche Handelsmacht“, die Zeitschrift des Deutschen Handelsvereins, bringt jetzt einen sehr lehrreichen Aufsatz, in dem sie die Erinnerung ihrer Väter auf den 1. Oktober 1900 zurückführt. Damals trat die am 5. Dezember 1899 verabschiedete Gewerbeordnung in Kraft, und damit begann ein neues Kapitel in der Geschichte des deutschen Handels. In der ersten Hälfte des Jahres 1900 wurde das ganze Reich um neun Uhr abends stillgelegt, und dem Kaufmannsgewerbe in offenen Verkaufsstellen ferner eine Mittagspause und eine Ruhepause von 10, in Städten über 20.000 Einwohner von 11 Stunden gestiftet wurde.

Wie diesem Zeitpunkt hatte die sozialpolitische Arbeit des D. H. V. eine erste große Etappe erreicht, als dieser Verband heute mit berechtigtem Stolz zurückblickt, besonders wenn er den heutigen sozialpolitischen Zustand an die vor 25 Jahren herrschenden Verhältnisse denkt, mit denen die erwähnte Novelle zur Gewerbeordnung erstmalig aufzukommen und die uns heute unglücklich erscheinen. Gab es doch vor dem 1. Oktober 1900, abgesehen von der einige Jahre vorher erlassenen Gewerbeordnung, keine soziale Gesetzgebung, nicht die geringste gesetzliche Regelung der Arbeitszeit für den Kaufmannsgewerbe. Nach den Erhebungen der amtlichen Kommission für Arbeiter-Zustand hatten 81,30 v. H. der Kaufmannsgewerbetreibenden und 85,80 v. H. der Lehrlinge eine Arbeitszeit von mehr als 12 Stunden täglich, 44,60 v. H. von 14,72 v. H. eine längere Arbeitszeit als 14 Stunden und sogar noch 7,90 v. H. eine Arbeitszeit von über 16 Stunden. An eine geregelte Mittagspause wurde überhaupt nicht gedacht.

Derartige Verhältnisse machen es begreiflich, wenn unter den Kaufmannsgewerbetreibenden eine von starken Zuspänsen getragene soziale Bewegung entstehen konnte, wie sie sich heute im D. H. V. mächtig auswirkt. Die Bewegung freit von sozialistischen Illusionen gehalten und in nationalen Gesinnung gefestigt zu haben, ist ein weiterer Verdienst des Deutschen Handelsvereins.

Der Landbriefträger kommt wieder.

In einer kleinen Anfrage im Landtag wurde auf die Möglichkeit hingewiesen, die durch den Abbau der Landbriefträger in den ländlichen Orten entstanden seien. Das Staatsministerium wurde ersucht, an den Reichstag einen entsprechenden Antrag von Landbriefträgern sowie auf die beschleunigte Zuführung der Poststellen auf dem Lande hinzuwirken, ferner anzugeben, daß den ländlichen Postverwaltungen wieder wie früher eine finanzielle Entschädigung gezahlt werde.

Wie amtlich mitgeteilt wird, erklärt der Handelsminister in seiner Antwort die Berechnung des Staatsministeriums, für Anstellung einer ausreichenden Zahl von Landbriefträgern sowie für eine beschleunigte Zuführung der ländlichen Poststellen hinzuwirken, sobald und soweit dies entsprechend dem Umfang des Verkehrs, den bestehenden Postverbindungen und der finanziellen Lage der Reichspost möglich ist. Eine Anstellung des Staatsministeriums in der Richtung, daß die ländlichen Poststellen wieder auf dem Stande der ländlichen Poststellen in ungefähr gleicher Höhe wie vor dem Kriege erhalten, erübrigt sich, da diesem Wunsch bereits jetzt Rechnung getragen wird.

Die verhängnisvolle Bierkrise. Unermessliches Unheil wird oft durch die Verwendung von leeren Bierkräusen in Haushalten hervorgerufen.

Während von Tagesnachrichten mit dem Titel davon zu lesen, was alles in leere Bierkräusen eingefüllt werden soll, wohl besteht ein Verbot, ägide und sonstige gesundheitsgefährdende Flüssigkeiten in derartigen Gefäßen zu verabreichen, doch immer wieder kommen neue Fälle vor, die bezeugen, daß das Verbot von diesen unheilvollen Ungeheuern nicht hält. Nachdem der Bericht des Einflusses von Bierkräusen in leeren Gefäßen als ein Verstoß gegen die öffentliche Sicherheit wieder zur Sprache gekommen, indem man im Laufe die giftige Flüssigkeit in eine leere Bierkrase fällt, es muß mit aller Eindringlichkeit vor der Beibehaltung dieser Praktik gewarnt werden, denn die geringste Verwechslung kann ungeheures Unglück im Gefolge haben.

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Zeisitz in der Büschhorfer Gemeindefrage.

In der Gemeindefrage in Büschdorf ist bei einer unermittelten Kaufpreiserhöhung ein Vorschlag von 28.000 Mark festgestellt worden. Der bisherige Gemeindevorsteher, Fabricek, hat in die Höhe des Kaufpreises von 10.000 Mark ausgedrückt. Die Gemeindevorsteherwahl wurde am 1. März abgehalten, Herr Dohle, weiter. Das Verfahren zwecks näherer Feststellungen ist bereits eingeleitet.

Sachsenh. Städtische Angelegenheiten. Die Stadtbauordnungsverwaltung nahm in ihrer Sitzung Kenntnis von den Revisionsprotokollen der Stadthaupt- und Stadtparität. Sodann wurden 200 Mark Beiträge für die Beschäftigten in Beschäftigung, sowie 100 Mark für die Dienerinnen in Schwebelung bewilligt. Der Erziehung einer zweiten Konstruktionsstelle wurde zugestimmt. Ein kommunikativer Protest gegen die Fassung des Reichsgesetzesentwurfs wurde im Prinzip anerkannt, aber der Schriftform wegen abgelehnt. Der von den Bürgerlichen vorgeschlagene Protest fand dagegen keine Annahme. In weiterer Ausdehnung nachzudenken wurden die Schwebelungen, wobei ein öffentliches Rädliches Bad, Wohnstätten, ein Jugendheim und die Verlebenspolitik der Eisenbahnverwaltung an der Strecke Halle-Weißitz eingehend erörtert.

Annaberg. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich hier. Ein junges Mädchen wollte einen Steinriegel in den Auszug entleeren. Dabei zerbrach der Riegelschloß und die Scherben schickten dem Mädchen die Augen und Sehnen des rechten Armes. In der Höhe des Unfalls ist zu den anderen Hausbewohnern und nach ohnmächtig zusammen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde es sofort ins Krankenhaus geschafft. Lebensgefahr besteht nicht mehr.

Aus dem Reich.

Aus der Reichsstauplätze.

Eine Fahrordnung in Flammen. Am Donnerstag wurde die Feuerwehre nach einer Fahrordnung in der Stadtfeuerwehretruppe gerufen, wo aus noch nicht geklärtet Gründen die Fahrordnung in Flammen aufgeht. In der Fahrordnung waren mit der Bekämpfung des Brandes 141 Personen beteiligt. Drei Feuerwehrleute haben Rauchvergiftungen davongetragen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Die Feuerwehrleute mußten mit Rauchgasen beugen, doch sanken einige von ihnen beim Einsteigen in die brennenden Räume ein. In der Höhe des Unfalls sind zu den anderen Hausbewohnern und nach ohnmächtig zusammen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde es sofort ins Krankenhaus geschafft. Lebensgefahr besteht nicht mehr.

Explosion in einer pyrotechnischen Fabrik.

Zeitz. 13. Nov. In der pyrotechnischen Fabrik von Eisenfeld in Silberhütte, in der Feuerwerkskörper hergestellt werden, ereignete sich ein verheerendes Unglück eine Explosion. Ein Arbeiter wurde schwer verletzt und ist bereits gestorben.

In der Wiege verbrannt.

Wittenberg. 13. Nov. Die Familie des Unternehmers B. A. K. wurde von einem erschütternden Unglück betroffen. Vater und Mutter waren an der Dreschmaschine tätig, während die Großmutter die Kinder beaufsichtigte. Die alte Frau verließ das Wohnzimmer auf kurze Zeit. Ein vierjähriger Junge machte sich am Feuer zu schaffen und zündete die Wiege an, in der sein kleiner Bruder schlief. Der Junge lief dann in seiner Angst fort. Als das Unglück bemerkt wurde, war es schon zu spät. Der Säugling erlag seinen qualvollen Brandwunden.

Den Sohn der Nachbarin erschossen.

Wittenberg. 13. Nov. Am zweiten Kirnvestage spielte sich in S. in der letzten Zeit große Schandthaten ab. In der Familie des H. B. wurde ein Sohn erschossen. Die Mutter erkrankte an der Krankheit der Nachbarin. Die Mutter griff nach dem Vater Revolver und wollte sich das Leben nehmen, indem sie die Waffe an die Schläfe setzte. Schnell entschlossen rief der Vater ihn den Revolver aus der Hand und steckte ihn in die äußere Hosentasche, den Revolver nach oben. Der Revolver war damit eigentlich beendet. Als er den Revolver wieder aus der Tasche nehmen wollte und inzwischen die Witwe H. B. mit ihrem 13jährigen Sohn W. A. L. in das Zimmer gekommen war, entließ sich die geliebte Witwe. Die Kugel traf den jungen B. in die Brust. Er starb auf der Stelle.

Ein Anse unter Notverdacht.

Gröbhamm. 13. Nov. In einer Scheune wurde vor kurzem die Leiche eines 12jährigen Mädchens, das bei einem Schneidemeister in Dienst kam, aufgefunden. Jetzt wurde ein als Schmiedelehrer beschäftigter 16 Jahre alter B. J. unter dem Verdacht verhaftet, das Mädchen ermordet zu haben. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich gegen ihn, da er in der letzten Zeit große Schandthaten machte und sich in keinem Verhältnisse des Dienstherrn der Ermordeten befand; außerdem hatte sich der Verhaftete durch seine widersprüchlichen Aussagen verächtlich gemacht.

Ammer noch Typhus im Rheinlande.

Wittenberg. 13. Nov. Die Zahl der an Typhus erkrankten Personen hat sich weiter auf 254 erhöht. In den letzten acht Tagen sind keine weiteren Todesfälle zu verzeichnen. Eine große Anzahl der Erkrankten ist auf dem Wege der Besserung. Es ist zu hoffen, daß die Epidemie ihren Höhepunkt erreicht hat. — Nach einem Bericht des Kreisarztes in Ronsdorf ist die Ansteckungsquelle bei den Typhuserkrankungen im verweherten Müll zu suchen. Bisher sind 19 Erkrankten mit drei Todesfällen zu verzeichnen.

Ein Chauffeur betrunken und niedergeschlagen.

Stettin. 13. Nov. Ein Kupfergeschmied, der in Stettin fremd reist, wurde das Opfer eines Raubüberfalls. Als er abends ankam, gab er dem Chauffeur eines Lokomotivführers den Auftrag, ihn nach irgendeinem Lokal zu fahren, was dieser auch tat. Nachdem man dort reichlich gesocht hatte, wollte der Fremde gegen ein Uhr wieder nach dem Bahnhof fahren. Der Fahrer fuhr jedoch den Fahrgast nach einem freien Felde, räumte die Straße mit einem großen Stein und eine moderne Schilderung der Stummerei und fuhr mit dem Wagen davon. Der Kriminalpolizei gelang es, den Wagenlenker in der Person des Chauffeurs G. zu ermitteln und festzunehmen.

Literatur.

Vom Heimleben der berufstätigen Frau in America erzählt Dr. Julie Langen in der neuen Ausgabe des „Dabeim“. Dieser dielen recht interessanten Aufsatz enthält das neue Dabeim einen nicht weniger interessanten über die Geschichte und das Wesen des Dabeims, ferner einen Beitrag zur Erinnerung an Giesches goldenes Jubiläum in Weimar und eine moderne Schilderung der Stummerei. Der Roman „Geschichten um Sanssouci“ wird fortgesetzt, das Frauenbühnen plaudert von modischen Dingen und Erfahrungen in Küche und Kinderstube. Der Widmann des Heftes zeichnet sich wieder durch Sorgsamkeit der Auswahl und Güte der Webergabe besonders aus.

Turnen, Spiel und Sport.

Turnen.

Deutsche Turnerschaft.

Die Herbstspiele der Handball-Wehrerlässe geht ihrem Ende entgegen. In den einzelnen Spielgruppen vermag man an Hand der Tabelle schon die voranschreitenden Leistungen zu erkennen. In Thüringen sind kommenden Sonntag die Entscheidungsspiele. Die Wehrerlässe haben ihren schwersten Gegner, die Polizei Raumburg, zu Gast. Nach der erwarteten Niederlage der Raumburger Mannschaft am vergangenen Sonntag in Wehrerlässe gegen den D. V. darf man wohl den Friesen die meisten Ansichten zuwenden.

Der D. V. G. fährt nach Berga zum T. B. Beide Mannschaften haben an Schluß der Tabelle und werden sich am der letzten Platz freiten.

In Mittelthüringen hat der vorjährige Kreismeister W. T. Saalfeld ebenfalls sein schweres Spiel in Apolda gegen den dortigen D. V. Saalfeld verlor in dieser Spielreihe noch sein Spiel und wird schließlich auch den D. V. Apolda wieder bezwungen. Der W. T. G. freut sich über Erwartung an die 3. Stelle der Tabelle gearbeitet, er empfängt kommenden Sonntag den D. V. Saalfeld. Der Ausgang dieses Spieles ist offen. In Eisenach spielt der D. V. 1860 gegen die T. B.

Preisausschreiben über die Reinigungs- und Polierkraft der Zahnpaste Chlorodont

Tägliche Zuschriften unserer Chlorodontfreunde über die außerordentliche Polierkraft unserer Zahnpaste und vielfache praktische Vorschläge über die vielseitige Verwendbarkeit, die auch außerhalb der kosmetischen Seite liegt, geben uns Veranlassung zu diesem Preisausschreiben. So schrieb uns u. a. ein Facharzt: „Wissen Sie schon, daß Chlorodont ein ausgezeichnetes Poliermittel für goldplombierte Zähne und Goldplatten ist, die braune Oxidschicht verschwindet nach einmaligem Putzen und, was die Hauptsache ist, man sieht keinerlei Beschädigung der Putzfläche.“ Gewiß ist uns bekannt, daß Chlorodont bei seiner erstaunlichen Putzkraft den Zähnen einen herrlichen Glanz verleiht und den kostbaren Schmelz nie beschädigen kann, wie es gewöhnliche Schleimkreide, Bimsstein usw. tun. Um aber auch der Allgemeinheit Gelegenheit zu geben, über die Vorzüge des Chlorodont nachzudenken und sich reklame-psychologisch zu betätigen, wird folgendes ausgeschrieben: „Es soll Chlorodont auf seine vielseitigen Vorzüge und Verwendungsmöglichkeiten untersucht werden und das Ergebnis in einem zugkräftigen Artikel, der 250 Worte nicht übersteigen darf, geschilddert werden.“ Für die besten Lösungen sind folgende Preise ausgesetzt: **1. Preis M 500.—, 10 Preise à M 100.—, 1000 Preise à M 1.20 in Geschenkpäckchen.**

Bedingungen: Zur Teilnahme am Preisausschreiben ist jeder Leser dieser Anklündigung unter Angabe des Namens der Zeitung berechtigt. Alle Einsendungen gehen in das Eigentum der Leo-Werke A.-G. über und werden nicht zurückgesandt. Jeder Einsender erklärt sich durch seine Teilnahme mit den Entscheidungen der Leo-Werke A.-G. einverstanden. **Schlussatz für Einsendungen: 30. November 1925, die mit dem Kennwort „Preisausschreiben“ an Leo-Werke A.-G., Dresden-N. 6, zu richten sind.**

Mitteln. Beide Mannschaften sehen punktgleich. Der 2. D. führt zur Meiningen. Es wird hier zwei weitere Punkte und damit die Spitze in Südthüringen führen. Der 1. u. Sv. Sonnenberg empfängt den 2. D. und wird auch dieses ein letztes Spiel verlieren.

Waisenfürsorge in E.-Sachsen.

Man schreibt uns aus Waisenfürsorge: Die seit ihrem vierjährigen Bestehen ungeschlagene Waisenfürsorge des Waisenfürsorgevereins hat sich für kommenden Freitag, den 18. November, viel vorgenommen. ... sein Geringeres als die in stärkerer Bedienung erscheinende Städte- und der Sandball-Verein Leipzig ist es, der Waisenfürsorge erstmalig gegenüber tritt.

Waisenfürsorge.

Waisenfürsorge-Report 1926.

Raum für das Regattajahr 1925 zu Ende gegangen, so beginnen auch schon die Vorbereitungen für das kommende Jahr. In den Vereinen sind es hauptsächlich Winterübungen und Teambereitungen, in den Verbänden Organisations- und Negativfragen, die die Vorstände und Ausschüsse beschäftigen. So erklärt der Ausschuss des Deutschen Ruder-Verbandes unter dem 10. November eine Bekanntmachung folgenden Inhalts: Bemerkungen um die Übertragung der Durchführung der Deutschen Waisenfürsorge 1926 sind bis zum 1. Februar 1926 bei der Geschäftsstelle des Deutschen Ruderverbandes, Hamburg 1, Replohstr. 50, einzulegen.

Bei der großen Werbestadt, die eine Waisenfürsorge hat, besteht, ist mit zahlreichen Bewegungen von Negativ-Beziehungen zu rechnen. Erste Bedingung bei der endgültigen Wahl muß die möglichst einwandfreie Kennziffer sein, damit auch die Ergebnisse der Waisenfürsorge von Zufälligkeiten möglichst frei gehalten werden. Für das nächste Jahr dürfte wohl ein Ort Mittel- oder Süddeutschlands in Frage kommen.

Handel und Verkehr.

Erleichterung des Status der Reichsbank.

Nach dem neuen Ausweis der Reichsbank ist in der ersten Novemberwoche eine Befriedigung der Geldlage des Reichsbankstatus eingetreten. Der Wechselbestand verminderte sich um 155,8 Mill. auf 1474,3 Mill. Amt. Der Bombardementbestand ging um 12,4 Mill. auf 9,8 Mill. die gesamte Anlage in Wechseln, Bombard. und Effekten um 107,4 Mill. auf 1704 Mill. zurück. An Reichsbanknoten sind 125,2 Mill. in Rentenbesitzungen 30,4 Mill. Amt. in die Kassen der Bank zurückgeführt. In der Banknoten-Umlauf f. sich auf 2377,6 Mill. Amt. und der Umlauf an Rentenbesitzungen auf 1462,3 Mill. Amt. ermäßigte. Die fremden Gelder der Bank wuchsen um 80,3 Mill. auf 688,0 Mill. Amt. Der Bestand an Gold und bedienungsfähigen Devisen vermehrte sich um 12,8 Mill. auf 1668,0 Mill. Amt. Die Deckung der umlaufenden Noten durch Gold und bedienungsfähige Devisen beträgt 58,6 Prozent, die Deckung durch Gold allein 45,1 Prozent (gegen 43,1 Prozent in der Vorwoche).

Die Großhandelspreise weiter zurückgegangen.

Berlin, 13. Nov. Die auf den Stand des 11. November berechnete Großhandelspreisindex gegenüber dem Stande vom 4. November (120,7) um 0,7 p. H. auf 119,9 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen haben die Agrarprodukte um 11,3 p. H. auf 112,8, oder um 0,9 p. H., die Industrieerzeugnisse um 13,7 p. H. auf 133,1, oder um 0,4 p. H. nachgegeben.

Weiteres Fallen des F.

Paris, 13. Nov. Das F. Fund schloß gestern mit 120,25, der Dollar mit 24,80.

Die amerikanischen Anleihe des Reichsfinanzministeriums unterzeichnet.

Newport, 13. Nov. Die gestern aufgelegten Bonds in Höhe von 10 (zehn) Millionen Dollar des rheinisch-westfälischen

Gottesdienst-Anzeigen.

- Sonntag, den 15. November 1925 (23. P. Annularis)
Gemeindefest wird eine Kollekte für kirchliche Baubedürfnisse.
Es predigen:
Dom. Vorm. 10 Uhr: Pastor Wuttke.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
12 Uhr: Feiertag des hl. Abendmahls für Lehrer und Schüler des Domgymnasiums.
Dom. Frauenhilfe (Hauptausbau Baubaustr. 15)
Dienstags, den 17. November 1925 (3 Uhr).
Frauenverein d. Vaterl. Frauenvereins (Schnitzstr. 1).
Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: Versammlung.
Christliche Gemeindefest (i. d. 2.).
Derbergstr. 10, Eingang Bauhausstraße.
Mittwoch, abends 8 Uhr: Bibelstunde.
Volksbibliothek: geöffnet wie bisher.
Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Schröpler.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. P. Niem.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde, Breite-Str. 18. Pst. Angermann.
Ev. Männer- und Jugendverein.
Sonntag, abends 8 Uhr: Versammlung an der Geißel 5. Vortrag: 'Raus aus der Spiritismus-Gewaltigkeit gehen'. Pfarrer Dr. Kemmig.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde an der Geißel 5.
Evang. Mädchenbund St. Maximi.
Montag abend 8 Uhr: Rhythmus. Turnen im Schloßgartenfalon.
Dienstag, abend, 8 Uhr: Gorgesang a. d. Geißel 5.
Mittwoch, abend, 8 Uhr: Versammlung fällt aus.
Altenburg. Vorm. 10 Uhr. Pst. Krahenstein.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Voigt.
11 Uhr: Kindergottesdienst.
Montag, abends 8 Uhr: Konfirmanden-Söhne im Pfarrhaus.
Donnerstag, abend, 8 Uhr: Mädcheneverein St. Thome im Pfarrhaus.
Neurh. Sonntag, Vorm. 10 Uhr: P. Jenzsch.
11 Uhr: Kindergottesdienst.
Mittwoch abend, 8 Uhr: Bibelstunde, d. Siedel-Schule.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Kirchenchor (Rafino).
Christliche Versammlung Wandkestraße 1.
Sonntag, abends 8 Uhr: Evangelisationsvortrag.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

fälligen Elektrizitätsvertrages wurden überzogen. Aus allen Teilen der Vereinigten Staaten gingen Zeichnungen ein.

Berliner Börse vom 12. November.

Die Abschichtung, die am Vortage die Effektenmärkte aus dem Konzept gebracht hatte, war schon wieder überwunden. Der rückläufige Tenor hat sich wieder ein Damm entgegengelehrt. Es fehlte zwar auch heute nicht an unerfreulichen Meldungen über die betrübten Jahrsbilanzen der größten, Dividendenausfälle, Geschäftsaussicht und Betriebs-einschränkungen.

Leipziger Börse vom 12. November.

Der Verkehr an der Börse gestaltete sich zunächst wieder recht lebendig. Die Umsätze blieben im allgemeinen sehr bescheiden. Kennzeichnend für Veränderungen waren nur in wenigen Kategorien zu beobachten, wobei sich Abschichtungen und erneute Erholungen etwas das Gleichgewicht hielten.

Die ausländischen Devisen.

Table with exchange rates for London (1 Pfd. Sterling), New York (1 Dollar), Amsterdam (100 Gulden), Brüssel (100 Francs), etc.

Effektenkurse.

(Mitgeteilt von der Commers- und Privatbank Merseburg.)

Berliner Börse vom 12. November 1925

Large table of stock market prices including categories like Anleihen, Eisenbahnen, Industrie, etc.

Berliner Freireisefahr vom 12. November 1925

Table of stock prices for Berlin Free Exchange, including categories like Reichsbank, Reichsanleihe, etc.

* Die hinter der Aktienbezeichnung in Klammern stehende Ziffer bedeutet den heutigen Goldwert. Der dahinter bezeichnete Kurs ist in Goldprozent zu verstehen.

Leipziger Börse vom 12. November 1925.

Table of stock prices for Leipzig Exchange, including categories like Reichsbank, Reichsanleihe, etc.

Leipziger Freireisefahr vom 12. November 1925

Table of stock prices for Leipzig Free Exchange, including categories like Reichsbank, Reichsanleihe, etc.

Geldliche Börse vom 12. November 1925.

Table of money market prices, including categories like Reichsbank, Reichsanleihe, etc.

Berliner Produktentmarkt.

Berlin, 12. Nov. Das Ausland fordert für Weizen höhere Preise. In Roggen macht sich Begehr für den Export geltend. Der Inlandskonsum legt sich zurückhaltend auf, was auch noch das geringe Weizenangebot beiträgt. Am Vorkaufmarkt lag Weizen und auch Roggen auf behaupteter Höhe. Gute Gerstequalitäten sind etwas fester gehalten. Hafer bleibt für den Export gefragt.

Amstische Produktentpreise.

Berlin, 12. Nov. Getreide und Mehlwaren, per 1000 Kg., tonf. per 100 Kg. in Reichsmark. Weizen, märz: 223-226, Dez. 227-238,50, März 239,50-241,50, Mai 245; Roggen, märz: 136-139, Dez. 154,50-156, März 165,50-168, Mai 172,50-173; Sommergerste 184-186, Wintergerste 148-149; Hafer, märz: 161-170, Dez. 175-176, März 180; Weizenmehl 27-31,25; Roggenmehl 20-22,25; Weizenkleie 11,20-11,30; Roggenkleie 9-9,20; Weizenkleie 23-31,50; St. Speiseerbsen 22-24; Futtererbsen 18-20; Weizenflocken 16-18; Ackerbohnen 19-22; Weizen 20-25; Lupinen 11,50-12,50; Rapstfinken 14; Weizenflocken 21-21,20; Trodenstängel 7,60-7,70; Torfmehle 9,20-9,50; Kartoffelflocken 12,70-12,90; Sojabohnen 19,30 bis 19,50.

Wollentpreise.

Wollen 62,48-63,12; Vollerkerlinge 58,98-59,28; Schweizer 80,62-81,02; Italiener 16,69-16,77.

Berliner Metallpreise.

Elektrolyt Kupfer 139,25; Nisobit 78-79; Platinnit 66,50 bis 67,00; Aluminium 235-240; Reinmetall 340-350; Silber, ca. 90,57, 95,75-96,75.

Advertisement for Otto Dobkowitz, Merseburg, featuring 'Große Neueingänge in Metall = Bettstellen für Erwachsene und Kinder' and 'Matrassen - Reform-Unterbetten Ruhebetten'.

Advertisement for P. Optikermeister Wagner, featuring 'Teichers Möbelhaus' and 'Spezial-Gehörsch.'.

Large advertisement for 'Für Stotternde!' (For Stutterers!) with text about a cure for stuttering and contact information for Dr. phil. Oerki u. Co. Altenhagen-Jagenburg.

Heimatblätter

für das Merseburger Land.

Zwanglose Beilage zum Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Nummer 5.

13. November 1925.

Meister Johann Diez, des Großen Kurfürsten Feldscher und Königlich Hofbarbier.

Auszüge von Dr. Ernst Kaminski.

Wie schon erwähnt, fiel die Geschäftseröffnung Diezens in Halle in eine äußerst günstige Zeit, weil nämlich die hiesige Friedrichs-Universität inauguriert wurde in Halle. Doch die Zünngung wollte nicht Ruhe geben, und es bedurfte einer erneuten Reise nach Berlin, wiederholter Bittgänge zu hochmögenden Herren, bis die drohende Gefahr der Konzessionsentziehung wieder einmal gebannt war; der berechtigte Stoßfänger entfährt dem Meister: „Mancher Lumpenhund, der nichts versucht, als bei der Mutter fressen und saufen, und nur eine Pfeife Tabak schmauchen lernen, fährt in sein Glück, wie der Bauer in die Stiebeln!“

Schon immer hatte Diez seine Sorgen mit einer Verheiratung; er glaubte — wie er oft berichtet — gar nicht Vorlicht genug aufbringen zu können, um ja nicht schlecht anzukommen. Allein — es sollte anders kommen, und alle Besürchtigungen sollten sich in schrecklichster Weise erfüllen. Gute Partien gingen fehl, wie z. B. in Eisleben, wo ihm „eines Schöffen Tochter rekonmandieret“ wurde, und mit vollen Segeln steuerte er mitten ins Unglück. Seine Pate, Frau Bäckermeister Dießkau, redete mit aller Macht zu, er solle Frau Wagnauen, eine Witwe mit drei Kindern eheheilen, sie stand auch nicht an, ihm vorzureden, daß die Witfrau ein schönes Haus nebst Barbierstube besitze und nach ihres Vaters Tode wohl noch 2000 Taler erben würde. „Ob ich wohl viel Gelegenheiten hatte, die profitabel genug, wurde ich doch durch die Weiber gefangen“, so klagt der gute Meister noch im Alter bei der Erinnerung an diesen Fehlschlag, und da er einmal beim Moralpredigen ist, fliegen ihm die alten Sprüche nur so zu: „Jählinge Sprünge geraten nicht wohl!“ (wie das leider erfolgt!) auch: „Weiber-Freiten werden selten gut!“; man sagt auch: „Die Nachtigall habe wohl einen schönen Gesang, sei aber ein dummer Vogel, der sich leicht fangen lasse“. Doch wie das so geht: „Ich wurde von allen Seiten beredet und mir die Sache so süß vorgepiffen“. Der alte Vater hat einen recht zweifelhafte[n] Trost bei der Hand: „Die beste Hoffnung ist zu Gott, vielleicht wird's besser, oder sie stirbt bald“. (!)

Schon bei den Vorbereitungen zu dieser Hochzeit zeigte sich, daß die Wirklichkeit leider ganz anders aussah als die bühnen Trugbilder, die ihm vorgegaukelt wurden. „Da war kein Groschen Geld; und mußte ich wohl vier bis sechs Wochen zuvor Mehl und Brot ins Haus schaffen.“ Er selbst muß mit seinen Erparnissen einspringen, muß schließlich die ganze Hochzeit auf seine Kosten ausrichten! Und nach der Hochzeit? Schulden über Schulden waren zu tilgen. Das vielgerühmte schöne Haus erwies sich als ein höchst baufälliger Kasten, der von Grund aus umgebaut werden muß, was den vielgeplagten Diez 1400 Taler kostete! Die Frau entpuppt sich mehr und mehr als ganz üble Klatschbabe, die immer in der Nachbarschaft zu tun hat, er selbst hat „im Hause auch nicht viel zu befehlen“ und ist nahe am Verzagen: „Es ist alles aus!“ — klagt Diez, „aber es war noch nicht aus; es ging erstlich recht an.“ Da ihm

die offensichtliche Vernachlässigung des Haushaltes zu bunt wurde, so ließ er sich sogar hinreißend, sein Eheweib einmal tüchtig „durchzufarbatschen“, was langwierige Verhandlungen zur Folge hatte; die Frau hoffte sogar auf Scheidung und auf „alimenta, fein viel“, aber obwohl sich solche Auftritte wiederholten, ließ es Johannes nicht dazu kommen.

Wirtschaftlich erholte sich der geschäftstüchtige Barbier wieder, baute sich nach und nach zwei Häuser „ordentlich mit Hintergebäuden und Ställen, auch noch in der Schmeerstraße, übers Thorweg, das dritte Haus“. Ja, sogar mit Vorteil konnte er sie wieder loschlagen, ehe die böse Schwendzeit herankam, und zwar „Zimmermanns vor 1100 Thaler baar, Fritschens vor 700 Thaler, und vor Hedermanns mußte ich wohl 1000 Thaler.“ Doch von dem bösen Eheweib gab es keinen Dank für solchen tatkräftig erworbenen Wohlstand, auch nicht, als Diez seiner erwachsenen Stieftochter in der Galgstraße eine Barbierstube mietete. So erfolgt denn doch nach neuerlichen Auftritten durch einen Gerichtsbeschluß die Trennung von Tisch und Bett für ein Jahr. Doch den moralischen Nutzen solcher Verhandlungen faßt Diez sehr skeptisch zusammen: „Aber, gnade Gott! wann Eheleute sollen durch Kommission auseinandergefegt werden! Es kostet viel Geld, werden arm und hilft nichts.“ Doch die Trennung wirkte erziehlisch auf Frau Diez, sie versöhnt sich gern mit ihrem Mann, der ja immer zum Frieden bereit war, „wann sie nur ein gut Wort gab, bekam sie alles“. — Auch sonst wendet sich mit zunehmendem Alter das Blätchen; trotz aller böswilligen Untriebe der Zünngung wird Johann Diez wohlbestallter Obermeister, verliert aber seine Frau nach schwerer Krankheit und hat die Freude, daß sie beim Nahen des Todes endlich einsieht, wie unrecht sie an ihm gehandelt: „Mein lieber Mann, vergieb! Habe ich was nicht recht gethan, ist mir's leid von Herzen. Böse Leut haben mich dazu gebracht. Sollte ich nun noch leben, ich wollte es besser machen! Aber nun ist's geschehen. Dasse es meinen Kindern nicht entgelten.“

Ihr Tod rührt den alten Mann zu Tränen, und er weiß nur Gutes von ihr zu sagen, hebt hervor, daß sie „sonst eine geschickte, kluge Frau und vortreffliche Köchin“ war. Aber nach langem Zaudern entschließt sich der 62jährige Vater noch einmal zu heiraten, wenn er auch selbst sagt: „wann ich gedachte an meinen vorigen Ehestand, so ging mir die Graue an“. Und noch 12 Jahre lebt er mit einer 25jährigen Witwe glücklich zusammen, vier Kinder entsprossen sogar der Ehe; ein Sohn Johann Anton Diez und drei Töchter: Johanna Magdalena, Christiana Dorothea und Tabea Friederika.

So steht dieser brave Bürger, dessen ganzes Leben im besten Sinne Mühe und Arbeit gewesen, als ein Abbild seiner Zeit mit ihren vielfachen Widersprüchen vor uns. Er war kein ausgeklügeltes Buch, sondern ein gesund empfindender Sohn des Volkes mit dem Mute, einmal zu irren und Torheiten auch ehrlich einzugestehen. Ferner bietet uns die etwas krause Lebensbeschreibung einen Ausschnitt aus der Geschichte, vor allem der Kulturgeschichte unserer engsten Heimat; wir lernen nicht nur Völkergeschichte kennen, sondern auch das Treiben am Merseburger Hofe und vor allem in der betriebamen Stadt Halle.

Bilder aus der Heimatkunde.

Die Separation.

Von Reg.-Rat Dr. Stephan.

Wer weiß heute, was unter einer Separation zu verstehen ist? Der Städter, der das Wort hört, denkt wohl gar an die Separatisten im Rheinland und ihre schändlichen Vorkriegsbestrebungen. Das junge Geschlecht vom Lande hat auch nur eine dunkle Vorstellung von jenem Begriff, und nur der ältere Bauer kennt die wahre Bedeutung des Wortes, hat er doch vom Vater und Großvater so viel davon erzählt hören; denn ein gar wichtiges Ereignis ist die Separation im Leben eines Dorfes, so wichtig, daß sie geradezu als Ausgangspunkt für die Zeitrechnung benutzt wird. „Es war 3 Jahre vor der Separation, als Margritine geboren wurde.“ „Zwei Jahre nach der Separation hat Hannfried die große Scheune gebaut.“ So erzählt der alte Hannslob.

Mit den Separationen ist im Laufe der letzten hundert Jahre eine staatliche Maßnahme der Landes- und Kultur durchgeführt, so segensreich für Stadt wie Land, daß es sich wahrlich lohnt, sich mit ihrem Wesen näher vertraut zu machen.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts bestanden zwischen Grundherren und Bauern die verwinkeltesten Verhältnisse, Hand- und Spanndienste mußten geleistet werden. Alle möglichen Lasten und Abgaben bedrückten den Grundbesitz, die Viehweide und andere Nutzungen waren in der ganzen Flur gemeinschaftlich.

Die Landwirtschaft von diesen Fesseln zu befreien, war eine Hauptaufgabe der Stein-Hardenbergschen Gesetzgebung. „Generalkommissionen“ und ihre örtlichen Behörden, „Spezialkommissionen“ wurden mit der Ausführung der Separationen betraut. „Absonderung“, „reineinde Scheidung“, „Auseinanderziehung“ ist die Grundbedeutung des Wortes. Nun war aber eine Auseinanderziehung zwischen Gut und Bauerndorf nicht möglich, ohne die zersplittert und im Gemenge liegenden Ländereien zusammenzuliegen, und dieses Nebengeschäft wurde immer mehr zur Hauptsache. So ist es gekommen, daß Separation bald das Gegenteil von dem bedeutete, was es von Hause aus besagt, nämlich: „die Zusammenlegung.“

Auf unrunder Hufenverfassung beruhte die Einteilung unserer Feldfluren. Waren sie nach Bauernhufen geteilt, dann zerfiel das Feld in zahlreiche Blöcke oder Gewanne, die sich den Bodenarten anpaßten, und jeder Block war eingeteilt in so viel schmale Streifen, als Dorfgewossen vorhanden waren. So hatte jeder Bauer seine Hufe, also seinen Behuf, seine Ackeranordnung, in zahlreichen, über die ganze Flur verstreuten Streifen. War die Flur aber ursprünglich nach den viel größeren Königshufen vergeben, so zeigte die Flurkarte große lange Rechtecke, die meist die ganze Gemarkung sich hindurchstreckten und durch Raine begrenzt waren. Jede Königshufe, die einstmals vom Landesherren an Ritter oder geistliche Stiftungen verliehen war, zeigte nun wieder eine Einteilung in sehr lange, dünne Streifen, entsprechend der Zahl der angezogenen Bauern.

Feldwege gab es kaum. Es herrschte vielfach Flurzwang. Die Dreifelderwirtschaft erforderte, daß ein Drittel der Flur mit Wintergetreide, ein Drittel mit Sommergetreide bestellt werden mußte, während das letzte Drittel brach liegen blieb, oder mit Hackfrüchten bebaut wurde.

Vernunft wird Unfuss, Wohlthat Plage. Die Flurverhältnisse, die vor tausend Jahren zweckmäßig und gut waren, paßten nicht zu einer intensiven Landwirtschaft. So sehr auch der Bauer am Althergebrachten hing, er mußte sich Losreißen, und wenn es not tat, half gelinder Zwang nach. Wenn bei ferdittspflichtigen Ländereien die Eigentümer von einem Viertel der Ackerfläche für die Zusammenlegung stimmten, mußten die andern mitmachen.

Der Hergang bei solcher Separation war und ist folgender: In einem Einleitungsstermin werden die Grundzüge des Verfahrens besprochen und Bevollmächtigte aus der Zahl der Beteiligten gewählt. Nun wird der Besitzstand jedes Einzelnen ermittelt. Die Flächengrößen werden dabei aus dem Kataster übernommen, die Güte aber, der Kaufwert, wird durch neue eingehende Bodenuntersuchung, „Bonifizierung“, ermittelt. Sodann wird ein neues Wege- und Grabennetz entworfen. Das ist eine wichtige Aufgabe. Die Wege sollen sowohl den Anforderungen des Verkehrs, als der künftigen Ackerbewirtschaftung voll genügen, die Gräben sollen die Ent- und Bewässerung zweckmäßig regeln. Nach Feststellung der Außengrenzen wird durch Neu- messung eine neue Karte der ganzen Gemarkung hergestellt.

Nachdem die Beteiligten in einem besonderen Vorwies die Wünsche über ihre künftigen Abfindungen zur Sprache gebracht haben, beginnt das schwierigste Werk, der Planentwurf.

An Stelle seiner vielen ungünstig geformten Parzellen erhält jeder einen oder wenige große, wirtschaftlich gestaltete, parallel begrenzte Pläne, deren Gesamtwert dem Soll haben entsprechen muß. Es wird also der ganze Grundbesitz der Dorfmark völlig neu geordnet. Während für die großen Landwirte der Hauptvorteil in starker Zusammenlegung beruht, hat der kleine Besitzer meist den Gewinn, daß er sein Land möglichst nahe heran ans Haus bekommt. Besitzer aus Nachbarkluren erhalten ihre Pläne an der Flurgrenze.

Es erfolgt der Ausbau der neuen Wege, die, wenn irgend möglich, mit Obstbäumen bepflanzt werden. Durch den Rodungs, in dem die neuen Zustände beurkundet werden, findet das Verfahren seinen Abschluß.

Hart ist der Schnitt durch das Altgewohnte, aber heilsam die Wirkung. So viel Unruhe die Uebergangszeit dem Bauern bringt, so groß ist der Vorteil. Der Wert des Grund und Bodens steigt beträchtlich. Wieviel besser lassen sich Maschinen aller Art auf den breiten Plänen anwenden! Wieviel Kraft und Zeit ersparen Menschen und Spannvieh durch die Zusammenlegung! Zahllose Ackerfurchen oder Grenzraine fallen fort. Die klare, sichere Vermarkung aller Grenzen macht Streitigkeiten unmöglich. Die Steigerung des Ertrags wird vielfach auf 40 bis 50 Prozent geschätzt, und die Kosten sind in wenigen Jahren wettgemacht.

Alle sachverständigen Beurteiler sind sich über die wirtschaftlichen Vorteile einer Zusammenlegung einig, und von den Einwänden, die überhaupt dagegen erhoben werden, ist nur einer ernst zu nehmen: Durch die Separation, so heißt es, sollen die Fluren veröden.

Es ist richtig, manches Gestrüpp wird gerodet, manch malarischer Sumpf getrocknet. In dem Zeitalter, in dem die Architekten die schauflagen Bahnhofs- und Postgebäude in die Welt setzten, mag auch mancher Einteilungsplan zu sehr nach nüchternen praktischen Gesichtspunkten zugeschnitten sein. Aber im allgemeinen ist der Vorwurf unerschöpflich. Es kann leider nicht die ganze Welt ein Naturchutzgebiet sein. Aber in die Berufe, deren Aufgabe die Separation ist und die das größte Vertrauen mit der Natur, mit Land und Leuten erfordern, tritt wohl kaum jemand ein, der nicht große Liebe zur Natur hätte. So wird sorgfältig jede Naturschönheit geschont und gesichert, die alte Baumgruppe der Gemeinde überwiesen, die romantische Wallburg unter Denkmalschutz gestellt, Vogelschutzgehölze werden angelegt und die weiten Ebenen durch der Obstbäume grüne Zeilen belebt. Gerade die Generalkommission (jetzt Landes-kulturamt) Merseburg hat von jeher besonderes Gewicht auf Vogel- und Naturschutz und Obstbau gelegt. Wenn nur immer die Landwirte diesen Bestrebungen das rechte Verständnis entgegen brächten!

Es war in den 1820er Jahren, als in unserem Kreise in Klein Liebenau, Preshä und Rodden die Arbeiten begannen. Die größte Anzahl der Separationen wurden 1840 bis 1860 durchgeführt. Die Stadtfur Merseburg kam 1854 an die Reihe. Den Beschluß machten zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Dorffluren Teuditz, Tollwitz und Nagwitz. Und nur eine einzige Flur, die von Kauern, zeigte bis vor zwei Monaten noch die alte Einteilung in Königshufen und Flurstreifen. Dem Wanderer, der auf der Dürrenberg-Weipziger Chaussee entlang schritt, fielen die langen, dünnen, krummen vielfach spitzigen Parzellen auf. Durch das für unseren Kreis zuständige Kulturamt Halle ist jetzt die Flur umgelegt. Das Verfahren ist soweit gediehen, daß der neue Einteilungsplan von allen Beteiligten anerkannt ist, und eifrig bestellt jeder seine neuen Grundstücke. Somit ist im Merseburger Kreise das letzte Flur-Bild aus alter Zeit verschwunden.

Es ist sehr wenig bekannt, daß sonst noch zahlreiche Fluren in Deutschland der Umlegung harren, in den Nachbarkreisen vereinzelt, in großem Umfange in Thüringen, Hessen, im Rheinland. Die Tätigkeit der Landes-kulturbehörden (jetzt Landes-kulturämter und Kulturämter) ist also durchaus nicht beendet. Die Umlegungsordnung vom 21. Sept. 1920 hat im Gegenteil die Aufgaben bedeutend erweitert.

Die Fortschritte, die früher die Landwirtschaft in hundert Jahren machte, vollziehen sich jetzt in wenigen Jahrzehnten. Ein Planentwurf, der vor 80 Jahren gemacht wurde, als es weder Drill- noch Mähmaschinen gab, ist heute im Zeitalter der Motorpflüge meist veraltet. Durch Teilmengen, Ankauf, Tausch und Erbschaft ist eine neue Zer-

flüsse
Straße
Blang
liegen
und n
lungen
ich. J
sehung
für zu
Separ
legung
Bei la
fahren
Es
munge
Umleg
Die
schaf
nahme
greifen
die „
Wer
Diese
verbed
flächen
danken
höhen
Die
und zu
denen
schen
Sie ge
nenkrä
dieself
derhalt
zu las
Herr
blatt (S
Gest
des B
allen
wurde,
der Za
liegen
schen
nicht
es gut
Und w
im ver
hochim
das A
hätten
hochge
sich be
nicht
schmac
Auge,
wer
Die
druck
Mülle
beide
rühm
Heber
Sonn
Stad
Festb
das
das
Urau
daß
deut
Zute
Stück
Bear
durd
Zah
geif

Witterung und Gemenglage herbeigeführt. Eisenbahnen, Straßen, Kanäle, industrielle Anlagen haben gar oft die Blangrenzen in ungünstigster Weise durchschnitten. Vielfach liegen die Grundstücke eines größeren Landwirts in drei, vier und mehr Fluren verstreut. Es ist daher in diesen Gemerkungen eine neue Umlegung dringend erforderlich. Die Umlegungsordnung erklärt unter gewissen Voraussetzungen eine nochmalige Zusammenlegung der Grundstücke für zulässig, namentlich, wenn seit Ausführung der früheren Separation mehr als 30 Jahre vergangen sind. Die Umlegung kann sich auch auf mehrere Gemerkungen erstrecken. Bei ländlichen Ortschaften kann die Ortslage zum Verfahren gezogen werden.

Es ist wohl nur der Untertan dieser Gesetzesbestimmungen zuzuschreiben, daß nicht mehr Anträge auf erneute Umlegung gestellt werden.

Die Steigerung der Erträge der Landwirtschaft ist eine Staatsnotwendigkeit. Keine Maßnahme, die Ausnutzung des Bodens zu heben, ist durchgreifender und billiger zugleich, als die Flurumlegung, die „Separation.“

Werdegang des Bades und Goethe-Theaters in Nauchstädt.

Von Bürgermeister i. R. Kern.

(Fortsetzung.)

Dieser ist mit einer Hecke, durch die der Straßenbaum verdeckt werden soll, eingefast worden. Durch einige Rasenflächen und durch Aufstellung von weiß angestrichenen Holzbänken hat man den stimmungsvollen Eindruck des von hohen Bäumen beschatteten Platzes erhöht.

Die Eröffnung des Theaters hat am 13. Juni stattgefunden und zwar durch eine Aufführung der „Zphigene“ vor geladenen Gästen. Diese Aufführung hat der Leiter des hiesigen Stadttheaters, Herr Hofrat Richards übernommen. Sie gestaltete sich durch Heranziehung hervorragender Bühnenkräfte zu einer erstklassigen. Am 14. Juni wurde dann dieselbe Aufführung noch einmal für die Öffentlichkeit wiederholt. Auch ist geplant, noch weitere Vorstellungen folgen zu lassen. Siehe hierzu den folgenden Bericht.

Herr Professor Fischer-Halle schrieb im Merseburger Tageblatt (Mai 1910 Nr. 124) darüber:

Nauchstädter Theaterverein.

Gestern, Sonntag, fand die erste diesjährige Vorstellung des Nauchstädter Theatervereins statt, die namentlich von allen Musikfreunden mit besonderer Spannung erwartet wurde, und erfüllte Aller Erwartung völlig. Nur hätte der Tag noch ein wenig freundlicher dreinschauen können, doch ließen sich die Nauchstädter Theaterbesucher von dem regnerischen Gesicht des letzten MaiSonntags ihre Feststimmung nicht verderben, und auch bei der frischen Regenkluft war es gut sein unter den grünenden Bäumen des alten Parks. Und war das Bild auch nicht so sonnig und farbenfroh wie im vergangenen Jahre, so war es doch auch diesmal wieder hochinteressant, und es hatten sich viele eingefunden, die das Publikum besetzen wollten. Ja, wenn sie nur gewußt hätten, was da alles für Künstler und Gelehrte und für hochgeborene und hochwohlgeborene Herrschaften vor ihnen sich bewegten! Sie sahen wohl die Toiletten der Damen, die nicht die Schablone der Mode zeigten, sondern eigenen Geschmacks, der über solchen Torheiten steht, und manch kluges Auge, manch kühnes Gesicht mochte ihnen auffallen, und wer nennt die Namen? und was sind ihnen die Namen?! Die Frau des kürzlich verstorbenen Dichters v. Wildenbruch war erschienen, der große Philologe v. Wilomowitz-Möllendorff, der bekannte Archäologe v. Kekule-Stradonitz, beide aus Berlin und viele andere mehr oder weniger berühmte Leute. Auch der verdienstvolle Danteforscher und Uebersetzer Oberleutnant Prof. Dr. Pochhammer, der am Sonnabend seinen Vortragszyklus über Dante in unserer Stadt zum Abschluß brachte, war unter den Besuchern der Festvorstellung. Von den drei aufgeführten Stücken war das erste, „Die Magd als Herrin“ von Pergoiesi, ohne Frage das interessanteste — nicht allein, weil es eine Art von Uraufführung war. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß uns zum ersten Male nach vielen, vielen Jahren eine deutsche Uebersetzung und eine Bearbeitung des komischen Intermezzos durch Hermann Albert geboten wurde. Das Stück ist ganz reizend und Herr Dr. Albert ist zu dieser Bearbeitung zu beglückwünschen, die ihm in Nauchstädt einen durchschlagenden Erfolg mit stürmischem Hervorruf einbrachte. Ich kann nur den Wunsch aussprechen, daß dies zierliche, geistvolle, melodische und psychologisch feine, komische Inter-

mezzo über alle Opernbühnen Deutschlands ginge und nicht so bald vom Repertoire verschwände. Allerdings bekamen wir diesen Vederblissen auch köstlich serviert, denn besser als Kammerfänger Gemür vom Großh. Hoftheater in Weimar wird kaum jemand den überaus drolligen Uberto verkörpern, und die Serpina der Frau Belling-Schäfer vom Großh. Hoftheater in Mannheim war eine so allerliebste und süß züngelnde, pardon — singende Schlange, daß ich die Eva-tochter sehen möchte, die sie noch übertrumpfen kann. Wie angenehm war die Cembolabegleitung! Wie hebt sich die menschliche Stimme! Nirgends deckt sie wie das moderne Orchester, sondern webt höchstens hier und da einen ganz dultigen Schleier um den Gesang und läßt die Stimmen hindurch strahlen, so daß eigentümliche Klangreize entstehen, etwa wie in der Landschaft die Farben verklärt werden durch die zarten Dünste im September und Oktober oder wie sich das Mondlicht noch verhöht, wenn es durch zarte Wäldchen bricht. Glucks „Vetogener Kadi“ stand dagegen etwas zurück, obgleich es als ein seltenes oder nie gebotenes Stück von Glück natürlich auch im hohen Grade interessierte und erfreute, zumal die Hauptrollen vorzüglich besetzt waren. Außer Frau Belling-Schäfer, die namentlich in der Begleitung ganz entzückend war, verdient Gesang und Spiel des Herrn Hofopernjägers Puttlig vom Kgl. Hoftheater in Dresden das höchste Lob. Auch die Faume des Fr. Strohefer war eine gute Leistung, ebenso wie die Omega des Fräulein Boß. Herr Bergmann hatte nur die kleine Rolle des Omar, die er aber tadellos durchführte. Herr Barza als Quadin hatte sehr gute Momente, war aber im Gesang wie im Spiel nicht immer auf der Höhe seiner Partnerin. — Webers „Abu-Hassan“ sprach allgemein an. Auch in diesem Stück war Frau Belling-Schäfer vorzüglich, Herr Barza vertrat die Titelrolle und Herr Puttlig den Omar; die musikalische Leitung des Herrn Mörike war, wie dies ja von dem tüchtigen Kapellmeister nicht anders zu erwarten war, — glänzend. Alles in allem ein genußreicher Nachmittag, der in aller Gedächtnis bleiben wird.

Schiller in Nauchstädt.

Wie in Goethes, so hat auch in Schillers Leben Nauchstädt und sein einst so berühmtes Theater eine gewisse Rolle gespielt. Nach einer weit verbreiteten Annahme hat sogar Schillers Verlobung in Nauchstädt stattgefunden. Den Besuchern des Ortes wird noch jetzt im sog. Schillerhause das Zimmer gezeigt, in welchem die Verlobung stattgefunden haben soll. Nach anderer Annahme sollen die alten Linden, welche gepflanzt wurden, als man im Jahre 1710 zum ersten Male die Quelle fasste, Zeuge der Verlobung gewesen sein. Jedenfalls steht fest, daß Schiller die beiden Schwestern Charlotte und Karoline v. Lengefeld in den ersten Tagen des August 1789 in Nauchstädt besuchte, daß er bald darauf nach Leipzig zu dem ihm nahe befreundeten Körner reiste und von dort aus seine offizielle Verlobung an Charlotte v. Lengefeld abschickte.

Wiel eingehender sind wir über Schillers späteren Aufenthalt in Nauchstädt unterrichtet. Der Einweihung des von Goethe neu erbauten Theaters hatte er allerdings nicht bewohnen können, da er damals gerade mit der Einrichtung seines eigenen Heims in Weimar beschäftigt war. Aber am 2. Juli 1803 traf er dann wirklich in Nauchstädt ein und große Ehrungen wurden ihm hier zu teil. Unter den vielen Menschen aus so verschiedenen Gegenden fand er sich ganz in seinem Element. Wie Palleske erzählt, aß er im großen Salon in zahlreicher Gesellschaft. Da gab es preussische und sächsische Offiziere, Damen, wie er seiner Frau schreibt, mit hübschen Gesichtern. Am 3. Juli traf der Herzog Eugen von Württemberg ein und besuchte mit ihm das Schauspiel. Man gab „Die Braut von Messina“. Viele Studenten waren aus Halle und Leipzig herübergekommen, das Haus war bei brüderlicher Gewitterschwüle überfüllt. Leider störte das losbrechende Wetter die Vorstellung. Schiller wünschte sich weit hinweg, doch verlor er seine gute Laune nicht und wußte die Darsteller aufs Lieblichste durch freundliche Worte über den zweifelhaften, ob gänzlich vernichteten Eindruck zu trösten. Noch in später Nacht ward ihm ein Ständchen gebracht, auch begrüßte man ihn am anderen Morgen mit Musik. — Die Aufführung der „Nachtlichen Tochter“ gab ihm neue Einblicke in die theatralische Technik. Er unterhielt sich gern mit einigen jungen Berlinern und in dem Prorektor der hiesigen Universität Geheimrat Schmalz lernte er mit Vergnügen einen klaren, jovialen und rüstigen Mann kennen. Am 8. Juli war

Schiller dann auf dringendes Bitten bei Niemeier, dem Direktor des Pädagogiums in Halle, zu Besuch, wo ihm ebenfalls in einem erlesenen Kreise Ehren- und Liebesbezeugungen zu Teil wurden.

Etwas abweichend hiervon erzählte Genast, Schillers Ankunft in Nauchstädt habe zwar großes Interesse beim Badepublikum erweckt, denn Alt und Jung habe für ihn weit mehr geschwärmt als für Goethe, doch habe die bunte Menge der ihn umdrängenden Badegäste ihn förmlich beängstigt und Ehrenbezeugungen, die Goethe als etwas Selbstverständliches hinnahm, seien ihm unheimlich gewesen und hätten ihn eingeschüchtert. Darum suchte er zunächst die einsamen Wege auf, um den fortwährenden Begrüßungen zu entgehen. Aber wenn es hieß: „Schiller ist dahin oder dorthin gegangen“, wählte man gewiss den Weg, auf dem man ihm begegnen mußte. Er ging gewöhnlich gebeugten Hauptes durch die Menge, jedem, der ihn grüßte, freundlich dankend. Wie ganz anders war Goethe unter diesem Publikum, das alljährlich fast dasselbe war, einhergeschritten, stolz wie ein Fürst, mit hocherhabenem Haupte, es bei einem Gruße nur gnädig neigend.

Schillers Stücke zogen stets ein großes Publikum herbei und füllten die Kasse. Gewöhnlich kam er, so erzählt Genast, während der Vorstellung auf die Bühne und man sah die innere Befriedigung auf seinem Gesicht, wenn er zu Genast sagte: „Das ist ja heute wieder eine recht gute Einnahme. Ich habe an Goethe geschrieben, daß wir recht gute Geschäfte machen“. Fast nach jeder Vorstellung wurde ein Hoch auf ihn ausgebracht, sofern er nicht schon vor ihrem Schlusse das Theater verlassen hatte, um solchen Ovationen zu entgehen. Auch Einladungen zu größeren Mittag- und Abendessen nahm er nicht an, da seine Gesundheit zu wünschen übrig ließ; nur kurz vor seiner Abreise nahm er an einem Diner beim Oberhofgerichtsrat Blümner teil. Da letzterem aber bekannt war, daß Schiller sich nur in kleinerem Kreise behaglich fühlte, bestand die ganze Gesellschaft nur aus zehn Personen, Gelehrten und Schauspielern. Schiller war an diesem Tage in bester Stimmung und teilte den Anwesenden mit, daß er mit dem Entwurfe des „Wilhelm Tell“ fertig sei und nach Weimar zurückkehre, um die Arbeit zu vollenden.

Seitdem ist Schiller nicht wieder in Nauchstädt gewesen. Aber seine Dramen wurden dort noch oft aufgeführt und stets vor einem dankbaren Publikum. Nach seinem Tode im Jahre 1805 ging die Weimariſche Hoffchauspielergeſellſchaft im Sommer wieder nach Nauchstädt und am 12. August fand die Totenfeier statt, welche Goethe für den Dahingegangenen Freund veranstaltete. Das „Lied von der Glocke“ wurde von dem ganzen Personal dargestellt und es folgte der berühmte Epilog, der von der Schauspielerin Beder gesprochen wurde. Am 19. August wurde die Vorstellung, wenn auch in veränderter Form, wiederholt. Das war der letzte Gruß der Nauchstädter Bühne an den großen Dichter. B.

Die Universität Wittenberg und ihre ersten Lehrer.

Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen hatte zu eben jener Zeit, als er mit den Reichsangelegenheiten schwer genug belastet war, einen Plan ausgeführt, der ihm schon lange am Herzen lag, die Gründung der Universität Wittenberg. Es ist nicht anzunehmen, daß ihn dazu eine andere Rücksicht als seine Hochschätzung wissenschaftlicher Bildung geleitet hätte. Die Wissenschaften waren damals noch nicht so streng gefordert wie heute, wo sogar innerhalb jeder Fakultät noch eine Reihe von Spezialdisziplinen besteht. Gab es doch viele Gelehrte, welche ebensowohl Theologen wie Juristen und daneben auch in der Medizin erfahren waren, wie dies z. B. bei Martin Pollisch der Fall war. Allgemein galt aber die Theologie als die vornehmste Wissenschaft und erst der Ausbau des Beamtenstaates hat hierin einen Wandel zu Gunsten der Jurisprudenz geschaffen. Kurfürst Friedrich verband daher die neue Hochschule mit dem Stift Allerheiligen, welches reiche Pfründe besaß, überwies den Professoren die Einkünfte derselben und ließ die geistlichen Stellen, welche durch das Land zerstreut waren, durch Biskare verwalten. Nachdem dann durch den päpstlichen Legaten am 2. Februar und durch Kaiser Maximilian am 6. Juli 1502 die Bestätigung und Verleihung der Privilegien erfolgt waren, wurde die Universität am 18. Oktober 1502 eingeweiht. Die Aufwendungen, welche sie verursachte, waren für unsere heutigen Begriffe erstaunlich gering. Für die Befoldung des Lehrkörpers wurden insgesamt nur 3795 Gulden angewiesen,

einige Professoren erhielten ein Jahresgehalt von weniger als 100 Gulden.

Der erste Rektor war der schon genannte Martin Pollisch. Unter den Theologen genossen Staupitz, der Generalvikar der Augustiner, Jodocus Truettner, der Lehrer Luthers in Erfurt, und Andreas Bodenstein aus Carlsstadt hohes Ansehen. Der hervorragendste Jurist war Henning Gbde, für die Bibliothek sorgte im Auftrage des Kurfürsten sein vertrauter Hauskaplan und Geheimschreiber Spalatin. Daß von diesem „weißen Berge“ die ganze Welt Weisheit und Reinheit der Lehre holen werde, war eine Voraussage des Franziskanerpriors Fleck, die sich bald erfüllen sollte.

Denn der vom Kurfürsten hochgeachtete Staupitz aus Erfurt bewirkte, daß noch ein anderer Erfurter zum Lehrer der Theologie erhoben wurde: Martin Luther, derselbe Augustinermönch, welchem er einst urch seinen Zuspruch die Ruhe seiner Seele wiedergegeben und den rechten Weg für wissenschaftliche Studien gewiesen hatte. Das geschah im Jahre 1508. Erst später wurden Nicolaus von Arnsdorf und für die griechische Sprache Philipp Melancthon berufen. Der Kurfürst legte großen Wert auf das Gedeihen seiner jungen Stiftung, so daß er z. B. Truettner, welcher 1510 nach Erfurt zurückkehrte, sein ernstes Mißfallen hierüber zu erkennen gab.

Berlles nun auch das erste Jahrzehnt nach Gründung der Hochschule nicht ohne Störungen und Schwankungen, so wuchs die Zahl der Besucher doch ganz überraschend. Was der Kurfürst in seiner Bestätigungsurkunde zum Ausdruck gebracht hatte, schien eintreffen zu wollen, daß nämlich die Anstalt, eingerichtet zum Nutzen aller Wißbegierigen, sich dauernden Ruhm erwerben werde. Neuerungen in der Lehrweise traten nur insofern ein, als Luther den Weg, welchen er selbst in Erfurt geführt worden war, verließ und in seinen Vorträgen sich nicht mehr auf die mittelalterliche Philosophie, die sogenannte Scholastik, sondern auf die Bibel selbst bezog. Auch die alten Sprachen wurden in Wittenberg in freierer Weise und mit größerem Eifer als anderwärts betrieben. B.

Johann Joachim Quanz.

Betrachtet man Menzels bekanntes Bild vom Flötenkonzert Friedrichs des Großen, so sieht man auf der Seite einen Mann in nachdenklicher Haltung stehen; es scheint, als sei er ganz in die Musik, die durch den leuchtenden Raum schwingt, vertieft.

Dieser stille Zuhörer ist Johann Joachim Quanz, der Komponist des Flötenkonzertes, das Friedrich eben auf diesem Bild mit seinen Getreuen musiziert.

Zu Obersiebenbrunn im Hannoverschen wurde Quanz am 30. Januar 1697 geboren. Sein Vater war einfacher Maurer, und der Sohn, dessen musikalische Begabung sehr früh erwachte, verdiente schon mit 8 Jahren als Kontrabaſſiſt in den Dorfschulen seine ersten Groschen. Als dem kaum zehnjährigen der Vater starb, nahm Justus Quanz, der Oheim, der als Stadtmusikus in Merseburg lebte, den Knaben in die Lehre. Bei dem tüchtigen Manne lernt Quanz mehrere Instrumente. 1713 geht er als Gefelle auf die Wanderschaft, die er in den Stadtpfeifereien von Radeberg und Pirna unterbricht. 1716 finden wir ihn in Dresden, in der Kapelle des Stadtmusikus Helme; 1717 ist er in Wien, wo er bei Fug und Jelenka Kontrapunkt studiert. Und nun beginnt sein Aufstieg. 1718 ist er bereits als Oboist bei der königlich polnischen Kapelle in Dresden und nimmt bei Buffardin Flötenunterricht.

Am sächsischen Hofe werden seine großen Fähigkeiten erkannt und 1724 begibt er sich mit Unterstützung des Dresdener Hofes auf einer Fortbildungsreise nach Italien. Er studiert in Rom unter Gasparini Kontrapunkt, lernt in Neapel Scarlatti kennen, weiset sich 1726 über Genf und Lyon nach Paris, wo er 7 Monate am Lully ist und wo er seine Sonaten in Verlag gibt. Nach 3 Monaten London, das durch Handelskrisen beherrscht wird, kehrt er 1727 nach Dresden zurück. Quanz ist Meister auf der Flöte trabersiere geworden. Als er 1728 dem Kronprinzen Friedrich vorspielt, ist dieser so begeistert, daß er beschließt, bei Quanz diese Kunst zu erlernen. Der Meister ist von nun an jährlich zweimal längere Zeit Gast bei seinem königlichen Schüler. 1741 wird er vom König Friedrich für ständig unter glänzenden Bedingungen nach Potsdam berufen. Er hat als Kammermusikus und Hofkomponist ein jährliches Gehalt von 2000 Talern und außerdem Extrahonorar für seine Kompositionen. In Potsdam bleibt Quanz dann bis zu seinem Tode 1773.